

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 3721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Beitzelle oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die künftige Nummer freitags 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Jahre 1901 nach den sächsischen Gewerbeinspektions-Berichten.

Leipzig, 17. Juni.

Die verheerende wirtschaftliche Krise, die Mitte 1899 begann und ihren höchsten Grad 1900 und anfangs 1901 erreichte, findet in den Jahresberichten der sächsischen Gewerbeinspektionsbeamten für 1901 nur schwachen Widerhall. Die Berichte gleiten mit allgemeinen, fast gleichlautenden spärlichen Mitteilungen über die wirtschaftliche Lage hin. Doch lassen auch die gegebenen spärlichen Bemerkungen erkennen, daß die Krise im verfloffenen Jahre mit voller Gewalt auf dem Lande und der Industrie lastete. Die Löhne haben im allgemeinen den Stand des Vorjahres beibehalten. Dabei muß man aber im Auge behalten, daß im Vorjahre (1900) die Krise bereits die Löhne auf einen gewissen Tiefstand herabgedrückt hatte, unter den sie im nächsten, also im Berichtsjahre, nicht gut herabgedrückt werden konnten. Gleichwohl müssen auch im Berichtsjahre noch vielfach Lohnherabsetzungen festgestellt werden, so in den Steinschleifereien des Mittauer Bezirks um 5 bis 10 Prozent und in verschiedenen Maschinenfabriken um 10 Prozent. Aus der Kreishauptmannschaft Chemnitz wird berichtet: „Die für die Eisenindustrie in Frage kommenden Lohnsätze, welche noch in der Mitte des Jahres 1900 einen hohen Stand hatten, sind seitdem bis etwa Mitte November 1901 im Bezirk Chemnitz im Durchschnitt um 12 Prozent, vereinzelt auch stärker (bis zu 25 Prozent) gefallen, während in der Textilindustrie die Minderung der Lohnsätze in demselben Bezirke im Mittel 7 bis 8 Prozent betragen haben dürfte.“ Im Meißener Bezirk erfolgten Lohnherabsetzungen in den Biegeleien um 10 bis 15 Prozent, in den Chamottewaren- und Ofenfabriken um 10 bis 12 Prozent, in der Königlichen Porzellanmanufaktur Meissen (1) bis zu 15 Prozent, in Eisengießereien und Maschinenfabriken bis 10 Prozent.

Noch weit mehr als durch diese Lohnherabsetzungen wurden aber die Arbeiter mitgenommen durch die vorgenommenen Arbeitszeitbeschränkungen. Der Leipziger Berichtsersteller bemerkt, daß die Arbeiter verschiedentlich dringende Vorstellungen der Lohnsätze selbst auf die Gefahr eines Ausstandes zurückgewiesen haben. „Es wurde daher“, heißt es dann weiter, „in ausgedehnterem Maße zu einer Verminderung der Arbeitszeit verschritten und damit ein Ausgleich (M) geschaffen. Hierdurch sowie auch durch den Ausfall jeder Ueberarbeit hat der Jahresverdienst vieler Arbeiter einen seit Jahren nicht gekannten Tiefstand erreicht. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterbevölkerung hat sich infolgedessen, und da auch die Preise für die

notwendigsten Lebensmittel und sonstigen Bedarfsartikel vielfach stiegen, ganz erheblich verschlechtert.“ Aus Bittau wird berichtet: „Selbstverständlich haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter bei der im allgemeinen ungünstigen Geschäftslage nicht bessern können, wohl aber sind infolge der Arbeitsbeschränkungen wesentliche Verdienstaussfälle eingetreten. Diese dürften mit einem Durchschnitt von 10 Prozent nicht zu hoch gegriffen sein, haben aber im einzelnen etwa 25 Prozent und zu gewissen Zeiten dieses Jahres bis zu 50 Prozent betragen. Eine Besserung der Lage der Arbeiterbevölkerung dürfte leider bei den zur Zeit noch obwaltenden Verhältnissen und bei der Ungewißheit über die Gestaltung der künftigen Handelsverträge in absehbarer Zeit kaum zu erwarten sein.“ An anderer Stelle desselben Berichts wird gesagt, daß der Rückschritt der wirtschaftlichen Verhältnisse im Berichtsjahre weitere Fortschritte gemacht habe und noch keine Hoffnung auf eine dauernde Besserung vorhanden sei. Ähnlich wird auch aus dem Baugener Bezirk berichtet: „Der allgemeine geschäftliche Niedergang hat die wirtschaftliche Lage der Arbeiter vielfach in wenig erfreulicher Weise beeinträchtigt. Zahlreiche Verkürzungen der Arbeitszeit, verschiedene Lohnherabsetzungen und Arbeiterentlassungen, keine oder nur sehr geringe Arbeitsgelegenheit u. s. w. schmälerten das Einkommen der Arbeiter durchgängig mehr oder minder und verschlechterten ihre Lebenshaltung gegen das Vorjahr nicht unwesentlich, und zwar um so empfindlicher, als ein Preisrückgang der wichtigsten Lebensmittel im ganzen nicht eingetreten ist.“

Wiederholt kehrt in den Berichten die Bemerkung wieder, daß im Berichtsjahre eine wesentliche Arbeitslosigkeit nicht zu bemerken gewesen sei. Auf eine Anfrage des Ministeriums über den Umfang der Arbeitslosigkeit ist aus dem Regierungsbezirk Dresden ein Bericht erstattet worden, in dem es heißt, daß eine Arbeitslosigkeit in erheblichem Umfange von keinem der Berichtsersteller beobachtet worden sei. Diese Behauptung wird durch Angaben über die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie des Dresdener Bezirks charakteristisch illustriert. Danach wurden durch den Arbeitsnachweis der Metallindustriellen 3541 Arbeiter eingestellt, gegen 4851 im Vorjahre. 7028 Arbeiter frugen 57 645 mal nach Arbeit an. Aus Chemnitz wird berichtet, daß, wenn im Berichtsjahre nicht eine erheblichere Arbeitslosigkeit und nicht eine noch ungünstigere wirtschaftliche Lage der Arbeiterbevölkerung eingetreten sei, das wesentlich darauf zurückzuführen sei, daß mehrere Zweige der Textilindustrie besseren Geschäftsgang gehabt hätten. Dafür hat die Krise um so verheerender in der Eisenindustrie gewirkt. In den Anlagen für Metallverarbeitung und der Maschinenindustrie ist die Zahl der

Arbeiter allein um 2950 zurückgegangen. Diese Angaben lassen einen deutlichen Schluß auf den Umfang der Arbeitslosigkeit zu; sie stehen drastisch ab von den Angaben der Berichtsersteller, daß eine wesentliche Arbeitslosigkeit im Berichtsjahre nicht wahrzunehmen gewesen wäre.

Die wirtschaftliche Krise blieb natürlich auch nicht ohne Einfluß auf die Lebenshaltung der Arbeiter. In der Stadt Chemnitz stellte sich der Fleischverbrauch im Berichtsjahre auf den Kopf der Einwohnerschaft berechnet auf 48,12 kg, d. i. um 4,76 kg oder 9 Prozent niedriger als im Vorjahre; in der Stadt Frankenberg betrug er 43,83 kg oder 2,76 kg d. i. 5,9 Prozent weniger, als im Jahre 1900. In der Kantine einer Fabrik in Bittau wurden im Berichtsjahre 46 800 Mk. gegen 55 000 Mk. im Vorjahre umgesetzt. Der Fabrikkonsumverein derselben Anlage erzielte im Jahre 1901 einen Umsatz von 54 800 Mk. gegen 59 000 Mk. im Vorjahre. Mit der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage bringt die Leipziger Fabrikinspektion die beträchtliche Steigerung der Mitgliederzahl und des Umsatzes der Konsumvereine in Verbindung. Die fortgesetzte Steigerung des Umsatzes der Leipziger Konsumvereine ist ja bekannt. Der Wert der Konsumvereine für die unbemittelte Bevölkerung ist damit schlagend bewiesen. Der Arbeiterkonsumverein der Leipziger Baumwollweberei in Wollenburg konnte im Berichtsjahre an 136 Mitglieder eine Dividende von 19 Proz. verteilen. Man sieht daraus, welchen Nutzen der direkte Einkauf von Lebensmitteln für die Arbeiter hat. Deshalb fördern auch die Unternehmern vielfach Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, den Arbeitern zu wohlfeileren Preisen Lebensmittel zu vermitteln. Diesen Zweck suchen die Unternehmern nicht nur, durch Fabrikkonsumvereine zu erreichen, sondern auch durch andere Mittel, so z. B. indem sie bestimmte allgemeine Bedarfsartikel wie Kohlen im ganzen einkaufen und zu Einkaufspreisen an ihre Arbeiter im einzelnen abgeben. Eine Spinneret in Freiberg hat mehrere Schweine geschlachtet und das gewonnene Fleisch an die Arbeiter verpfundet. Die Fabrik war auf diese Weise in der Lage, das kilo Fleisch etwa 20 bis 30 Pfennig unter dem ortsüblichen Preise zu liefern. Obwohl die Industrie ein Interesse an billigen Lebensmitteln hat, verhält sie sich doch gegen die Umsatzsteuerbewegung passiv, ja sie unterstützt diese häufig noch. Auch gegen die Erhöhung der Getreidezölle, die das Brot der Arbeiter nicht unwesentlich verteuern wird, ist die Industrie in Sachsen nicht aufgetreten; sie wendet sich nur gegen das Ueberstreiten der im Zolltarif festgesetzten „mittleren“ Linie. Muß die Industrie auf der einen Seite durch die Vertenerung der Lebensmittel schweren Schaden leiden, so wird auf der anderen ein Zolltarif mit erhöhten Getreidezölle die Abschließung von Handelsverträgen

Seuilleton.

Nachdruck verboten.

Die Erwartung.

Novelle von Guy de Maupassant.

Die Herren waren nach dem Essen in das Rauchzimmer gegangen und unterhielten sich. Man sprach von sonderbaren Testamenten und unerwarteten Erbschaften. Da lehnte sich Herr Le Brument, der von den anderen der berühmte Advokat genannt wurde, gegen den Kamin und sagte:

— Ich habe augenblicklich einen Erben unter besonders günstigen Umständen ausfindig zu machen. Es handelt sich hier um eine jener einfachen und doch so schmerzlichen Tragödien des Lebens, um eine Sache, die alle Tage vorkommen kann und trotzdem zum Erschrecken gehört, was sich denken läßt. Ich will sie Ihnen erzählen.

Es ist fast ein halbes Jahr her, daß ich zu einer Sterbenden beschieden wurde, die folgendermaßen zu mir sprach:

— Herr Rechtsanwalt, sagte sie, ich möchte Sie mit einer äußerst heiklen, äußerst schwierigen und langwierigen Mission betrauen. Nehmen Sie bitte Einsicht in mein Testament; das dort auf dem Tische liegt. Ich habe Ihnen ein Honorar von fünf tausend Franken ausgesetzt, wenn es Ihnen nicht gelingt — und von hunderttausend Franken, wenn es Ihnen gelingt — meinen Sohn nach meinem Tode ausfindig zu machen.

Alsdann bat sie mich, ihr behilflich zu sein, sich im Bette aufrecht zu setzen, damit sie leichter sprechen könnte, denn ihre Stimme war gebrochen und stockend, so daß sie die Worte nur mühsam hervorbrachte.

Ich befand mich in einem sehr reichen Hause. Die Zimmereinrichtung zeugte von großem Wohlstand, aber von gediegenem Wohlstand. Die Stoffe, mit denen die Wände ausgeschlagen waren, waren stark wie Bretter; ihr Anblick that dem Auge wohl, man empfand etwas Schmeichelndes, Lieblosendes dabei. Und verschwiegen schienen sie, als ob die Worte sich darin verlören und erstickten.

— Sie sind der erste, fuhr die Sterbende fort, dem ich meine schreckliche Geschichte erzähle. Ich will versuchen, ob ich die Kraft finde, sie bis zu Ende zu bringen. Sie müssen alles genau erfahren, damit Sie, den ich als Mann von Herz und zugleich als Mann von Welt kenne, den aufrichtigen Vorsatz fassen, mir mit aller Ihrer Kraft beizustehen.

Hören Sie mich an. Ehe ich heiratete, liebte ich einen jungen Mann, dessen Werbung meine Familie jedoch ausschlug, weil er nicht Geld genug hatte.

Kurz darauf heiratete ich einen sehr reichen Mann. Ich heiratete aus Unwissenheit, aus Furcht, aus Gehorsam, aus Leichtfertigkeit, wie ein junges Mädchen eben heiratet.

Ich hatte ein Kind von ihm, einen Sohn, und mein Gatte starb nach wenigen Jahren.

Der andere, den ich liebte, hatte inzwischen auch geheiratet. Als er erfuhr, daß ich Witwe geworden, ergriff ihn ein tiefer Schmerz, daß er nicht mehr frei war. Er kam mich besuchen und weinte und schluchzte vor mir in herzbrechender Weise. Er wurde dann mein Freund. Ich hätte ihn vielleicht nicht empfangen sollen. Aber was wollen Sie? Ich war so allein, so traurig und verzweifelt! Und ich liebte ihn noch. Ach, was muß der Mensch doch bisweilen leiden!

Ich hatte nur ihn auf der Welt, denn meine Eltern

waren auch gestorben. Er kam oft. Er verbrachte ganze Abende bei mir. Ich hätte ihn nicht so oft kommen lassen sollen, denn er war verheiratet, aber ich hatte nicht die Kraft, ihn daran zu hindern.

Was soll ich sagen? ... Ich vermochte ihm nicht zu widerstehen. Wie das geschah, werden Sie fragen. Als ob ich das wüßte! Als ob man je weiß! Oder glauben Sie, daß es anders hätte kommen können, wenn geteilte Liebe zwei Menschenkinder mit unwiderstehlicher Kraft zu einander treibt? Glauben Sie, mein Herr, daß man immer im Stande ist, zu widerstehen, zu kämpfen und abzuweisen, wenn der liebste Mann einen mit flehenlichen Bitten, mit bethörenden Worten und Thränen, im Taumel der Leidenschaft kniefällig bittet, — der Mann, den man anbetet, dessen kleinste Wunsch man erfüllt sehen möchte, den man mit allen möglichen Freuden überhäufen möchte, und den man doch zur Verzweiflung treibt, um der Ehre der Welt zu genügen. ... Welche Kraft wäre dazu nötig, welcher Verzicht auf alles Glück, welche Selbstverleugnung, und auch wieder welche Selbstsucht der Ehre, nicht wahr?

Nun also, wir liebten uns, und ich war glücklich. Zwölf Jahre lang war ich glücklich. Ich schloß Freundschaft — und darin liegt meine größte Schwäche und Feigheit — ich schloß Freundschaft mit seiner Frau.

Wir erzogen meinen Sohn gemeinsam, wir machten ihn zum Manne, zum wirklichen Manne, voller Einsicht, Bestand und Willen, voll großgeinnter und weiter Ansichten. Das Kind war jetzt siebzehn Jahre.

Und der junge Mann liebte — liebte meinen Liebhaber fast ebenso, wie ich selbst, denn wir sorgten für ihn und verzogen ihn in gleicher Weise. Er nannte ihn „lieber Freund“ und achtete ihn ungemein, denn er hatte von ihm nie etwas anderes gehört und gesehen, als weise Ratschläge und Beispiele von Rechtschaffenheit, Ehre

ungünstig beeinflussen, wenn nicht gar unmöglich machen. Daß aber die Ungewißheit über das Schicksal der Handelsverträge schon heute die ganze wirtschaftliche Konjunktur beeinflusst, hat auch die Gewerbeinspektion für Bittau, wie wir gesehen haben, zugegeben. Wenn die spärlichen Mitteilungen der sächsischen Fabrikinspektoren über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Jahre 1901 erkennen lassen, daß die Arbeiter im allgemeinen schwer unter dem wirtschaftlichen Druck zu leiden hatten und auch wenig Aussicht auf eine Besserung vorhanden ist, so ist die Zolltarifvorlage geeignet, die Hoffnungen auf eine Hebung der wirtschaftlichen Lage für lange Zeit überhaupt nicht aufkommen zu lassen. Von besseren Zeiten dürfte danach noch lange nicht die Rede sein.

Ludwigshafen.

Auf dem Parteitag in Frankfurt a. M. die bayerische Budgetbewilligung zur Verhandlung kam, kühlte sich Genosse Vollmar auf die völlige Einstimmigkeit, mit der der bayerische Landtag die in München der Landtagsfraktion ein Vertrauensvotum ausgestellt hatte, und er apostrophierte den Frankfurter Parteitag mit herausfordernder Schärfe: „Sie haben es mit dem, was wir Bayern Ihnen hier sagen, nicht zu thun als Einzelpersonen, sondern mit der ganzen bayerischen Sozialdemokratie.“

Wenn auf dem diesjährigen Münchener Parteitag das Vorgehen der bayerischen Landtagsfraktion in der Wahlrechtsfrage zur Sprache kommen sollte, so werden die Wortführer der Bayern auf eine solche lückenlos geschlossene Phalanx nicht mehr hinweisen können. Das sehr schlechte Tadelsvotum der Opposition, das der Führer der pfälzischen Sozialdemokratie, Genosse Ehrhart, gar überschmächtig als „das Todesurteil der Fraktion“ bezeichnet hatte, ist mit 74 gegen 12 Stimmen abgelehnt worden. Zimmerlin haben sich also ein ganzes Dutzend Delegierte gefunden, die sich zu einem öffentlichen Tadel gegen die Fraktion aufgerafft haben. Die imponierende Einstimmigkeit hat also diesmal ein Loch bekommen; die deutsche Sozialdemokratie hat es in diesem Falle nicht ohne weiteres mit der ganzen bayerischen Sozialdemokratie zu thun.

Und doch hatte Vollmar in seinem Schlusswort die stärksten Register gezogen. Er hatte sogar die Vertrauensfrage gestellt und sein politisches Bekenntnis in die Worte zusammengefaßt:

Das Prinzip hochhalten, kann jeder, der nichts gelernt hat, dazu gehört gar nichts. Von unserer Politik, die Rücksicht nimmt auf die Verantwortlichkeit, die wir haben, gehen wir nicht ab. Wenn Sie anders beschließen, dann stellen Sie andere Leute an unsere Stelle.

Die suggestive Wirkung dieser Drohung, zu der die beantragte Tadelresolution entfernt keine sachliche Veranlassung bot, hat diesmal versagt.

Mit der sachlichen Rechtfertigung ihres Vorgehens haben es sich die Bayern ziemlich leicht gemacht. In der Hauptsache wurden die angeblichen Vorteile der geplanten Wahlrechtsreform betont und die Schäden des indirekten Wahlverfahrens gegenübergestellt. Vollmar drückte das verneinend in der Formel aus, daß beim jetzigen indirekten Wahlrecht und der jetzigen Wahlkreisgeometrie die Bayern ein 20- bis 40fach größeres Stimmrecht haben, als die städtische Bevölkerung, während sich nach dem Wahlrechtsbeschluß der Kammer beide höchstens noch wie 1 1/2 zu 1 verhalten würden. Unter dem jetzigen Wahlrecht soll man sich in ganzen Provinzen überhaupt nicht an der Wahl beteiligen können, weil keine Wahlmänner vorhanden waren.

Also, weil man in ganzen Wahlbezirken keine Wahlmänner fand, heißt es die bayerische Landtagsfraktion für erlaubt, einer Wahlrechtsberaubung von Tausenden von Wählern ihre Zustimmung zu geben!

Ebenfalls ein mehr Stimmung machendes als überzeugendes Argument war der Hinweis auf Sachsen, wo man das Wahlrecht geraubt, und auf Preußen, wo man das Wahlrecht noch nicht habe verbessern können. Was soll damit bewiesen werden? Weder in Sachsen noch in Preußen war die sozialdemokratische Partei an einer Verschlechterung des Wahlrechts beteiligt, wie das in Bayern jetzt der Fall ist. Ueber die ganze bayerische Wahlrechtsreform hätte die sozialdemokratische Partei kein Wort verloren, wenn nicht die sozialdemokratische Landtagsfraktion in Bayern einer Reform ihre Zustimmung gegeben hätte, die, im Widerspruch mit den programmatischen Grundsätzen der Partei, zahllose Einwohner Bayerns des Wahlrechts berauben würde,

die es jetzt noch besitzen. Ueber diese Thatsache helfen auch die schönsten angeblichen Vorteile der Reform nicht hinweg, und auch alle Vertrauensvoten von Landesparteitagen können dieses entscheidende Moment nicht aus der Welt schaffen.

Nebst dem ist das Vertrauensvotum, das nachher angenommen worden ist, durchaus nicht eine vorbehaltlose Zustimmung zu der Haltung der Landtagsfraktion, es giebt vielmehr ihrer Aktion ausdrücklich die Direktive, daß sie „alles aufbieten werde, um von unseren Forderungen an ein gerechtes Wahlrecht soviel durchzusetzen, als unter den gegebenen Verhältnissen nur immer erreichbar ist.“ Man wird so sehen, welche praktische Folge die bayerische Landtagsfraktion diesem Singspiel geben wird.

Dem Vorkwärts giebt die Besprechung des bayerischen Parteitagbeschlusses Veranlassung, uns in widerlich pharisäischer Weise wegen unserer Besprechung der bayerischen Tatistik polemische Mores zu lehren und im gleichen Atemzug ein Mitglied unserer Redaktion in seiner Parteilichkeit zu kränken. Wir enthalten uns im Augenblick jeder Erwiderung; da es sich um ein Mitglied unserer Redaktion handelt, wird zunächst der Gesamtr Redaktion Gelegenheit gegeben werden, sich zu dem Anwurf des Berliner Centralorgans zu äußern.

Politische Ueberfahrt.

Der Burggraf von Nürnberg.

Nun ist auch der deutsche Kaiser in Nürnberg eingetroffen und hat beim Festmahl auf dem Rathaus eine Rede gehalten. Der Kaiser sagte u. a.:

Es war ein kerndeutsches Fest, das wir gefeiert haben, denn in dem Museum verkörpert sich alles, was wir Germanen mit Stolz als germanische Kultur bezeichnen, und dieses Symbol germanischer Kultur, den deutschen Einheitsgedanken verkörpernd, hat das Haus Wittelsbach unter seinem Schutz und Schirm genommen, seiner altberühmten Ueberlieferung folgend in der Treue zu Kaiser und Reich.

Der Kaiser hat ferner eine Siegesammlung der deutschen Könige und Kaiser von 752 bis 1806 dem Germanischen Museum verehrt. Wenn man, wie der Kaiser durch diese Siegesammlung dokumentiert hat, das deutsche Reich bis 1806 rechnet und auch die Habsburger noch als deutsche Kaiser im Sinne der alten Lehensoberhoheit über die Reichsfürsten gelten lassen will, dann ist es schwer verständlich, wie der Kaiser von der altberühmten Ueberlieferung des Hauses Wittelsbach in der Treue zu Kaiser und Reich sprechen kann. Wie oft haben nicht bayerische Soldaten Schulter an Schulter mit den Franzosen und anderen Reichsfeinden gegen Kaiser und Reich gekämpft? Im spanischen Erbfolgekrieg, wo die Reichsacht über den Wittelsbacher Maximilian II. verhängt wurde, im bayerischen Erbfolgekrieg, wo das Haus Wittelsbach gar das Haus Habsburg verdrängen wollte, in den napoleonischen Kriegen! Aber freilich haben in dieser Beziehung die Hohenzollern den Wittelsbachern nichts vorzuwerfen, und die Kriege Friedrichs II. gegen das Haus Habsburg waren nicht minder Felonie gegen Kaiser und Reich als die Rebellionen der Wittelsbacher.

Der Kaiser schloß seine Rede mit einer Verweisung auf seine Würde als Burggraf zu Nürnberg. Das ist nicht unlymphatisch. Wenn heute der Chef einer Weltfirma sich stolz an den Ahn erinnert, der vor so und so viel Generationen „kein angefangen“ hat, so mag man das gerne leiden. Und die Anfänge der hohenzollernschen Geschichte sind in der That unscheinbar genug. Wie so viele, und nicht einmal die schließlichen, des damals verkommenen ritterschaftlichen Reichsadels, nahm auch der Graf von Zollern Dienst und Amt vom Reich und gründete sich als bescheidener Reichsbeamter eine neue Existenz. Just um dieselbe Zeit legte ein kleiner Reichsgraf, der nebenbei ein starkes militärisches Talent besaß und dieses in den Feldern seiner rauschlügen Zeit mehr als einmal bewährt hatte, den Grundstein zum Glück der Habsburger in den Ostmarken. Dieser ritterschaftliche Kleinadel, der auf seiner väterlichen Burg keine Existenz mehr hatte, ist damals größtenteils verarmt und auf den Landstrassen verkommen; einige wenige, die ihre Vorurteile ausgaben und sich in fremden Dienst und Lehn stellten, haben es nach und nach zu etwas gebracht. Auch die Hohenzollern sind solche Emporkömmlinge der Geschichte; sie waren als Verwefer der kaiserlichen Pfalz Nürnberg noch bescheidene Reichsbeamte, als die Wittelsbacher längst Herzöge von Bayern waren, und es ist ganz schön von ihnen, wenn sie sich einmal ihrer dunkeln, unscheinbaren Anfänge von anno dazumal heute noch entsinnen.

Deutsches Reich.

Parlamentsbriefe.

Aus dem preussischen Landtage.

H. Berlin, 16. Juni. Das preussische Abgeordnetenhaus nahm heute das Ausführungsgesetz zum Fleischbeschauengesetz in der agrarischen und städtischen Fassung an, die ihm die aus den Konservativen, dem Centrum und einem Teile der Nationalliberalen bestehende Mehrheit gegeben hat. Danach wird die obligatorische Trichinenschau für Hauschlachtungen aufgehoben und eine zweite Untersuchung des Fleisches auch in Städten mit Schlachthauszwang nur dann gestattet, wenn Verdadht auf Verdorbenheit vorliegt. Diese Untersuchung soll kostenfrei sein. Vergebens wies der Minister des Innern Frhr. v. Hammerstein darauf hin, daß diese Bestimmungen gegen das Kommunalabgabengesetz verstößen, den Städten eine Einnahme, auf die sie bei Errichtung der Schlachthäuser gerechnet haben, entziehen und dadurch zu einer Erhöhung der kommunalen Steuerzuschläge führen müßten. Die Agrarier, von denen Herr King auf die hohe Verzinsung städtischer Schlachthäuser aufmerksam machte, setzten ihren Willen durch, so daß schließlich das Gesetz mit diesen Bestimmungen im ganzen gegen die Freisinnigen und die große Mehrheit der Nationalliberalen angenommen wurde.

Die weitere Tagesordnung betraf nur Petitionen, die auch den einzigen Gegenstand der morgigen Sitzung bilden.

Im Herrenhaus wurde das Gesetz betr. die Umlage von Grundstücken in Frankfurt a. M. (lex Urbides) angenommen.

Dann beschäftigte man sich mit dem Antrag v. Seydewitz gegen die Schäden des übermäßigen Alkoholgenußes. Der Antrag ist identisch mit dem vom Abgeordnetenhaus angenommenen Antrag des Abg. Graf Douglas. Minister Frhr. v. Hammerstein erklärte, die Regierung werde erwägen, was in Reichs- und Landesgesetzgebung, durch Verwaltung und Polizei gegen die Uebelstände des übertriebenen Alkoholgenußes zu thun sei. Man dürfe aber dabei nicht in Extreme verfallen: „Ein Glas Alkohol hier und da ist der menschlichen Natur nicht schädlich.“

In einer langen und langweiligen Rede witterte Oberbürgermeister Strußmann-Gildesheim gegen den Alkoholkonsum und geriet dabei auf den Einfall, man solle jede Konzessionserteilung an Wirte mit ein paar 1000 Mk. besteuern. Ueber das Gute und Böse des Trinkzwangs in den Corps unterhielt sich Graf Kosztoph, dem er den Magen verdorben hat, Herr v. Gordon, der den alten feindschändlichen Komment unter keinen Umständen missen will, und endlich Graf Mirbach, der diplomatisch von „veränderten Auffassungen“ sprach, den sich die jungen Herren der Corps süßen mußten.

Selbstame und im Herrenhaus fast revolutionär klingende Worte aber sprach Graf Schlieben, der ausführte, man könne doch nicht ein Ausnahmegesetz beschließen gegen diejenigen, denen es ihre soziale Stellung verbietet, Kognak zu trinken, und die infolgedessen auf Schnaps angewiesen sind.

In der Abstimmung wurde nur die prinzipielle Forderung eines Gesetzes gegen den Mißbrauch des Alkohols mit großer Mehrheit angenommen, alle übrigen Forderungen ergelien nur eine sehr knappe Majorität. Diese Demonstration ist damit ziemlich ins Wasser gefallen.

Am Mittwoch ist der Schluß des Landtags zu erwarten.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

W. Wegen Majestätsbeleidigung ist der Arbeiter Joseph Aniol in Baborze-Boremba vom Landgericht in Glatz zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Kaiserbeleidigung soll bei der Besprechung der Maßregelung von Arbeitern der Friedrich-Wilhelm-Grube gefallen sein, die für die Breschener Verurteilten Geld gesammelt hatten.

* Berlin, 17. Juni. Der akademische Senat hat den Antrag, an der Berliner Universität studierende Frauen, die das Reifezeugnis eines Mädchengymnasiums besitzen, ebenso wie

und Besinnung. Er betrachtete ihn als einen alten, treuen und ergebenen Freund seiner Mutter, als eine Art von Vormund, von Beschützer und moralischem Vater — was weiß ich?

Vielleicht hat er sich gewisse Fragen nie vorgelegt, denn er war ja vom zartesten Alter an gewöhnt, diesen Mann im Hause, in meiner und seiner Nähe und in unablässiger Sorge für uns zu sehen.

Eines Abends nun wollten wir wieder zu dritt essen — es waren dieses immer meine größten Feste. — Ich erwartete sie alle beide und fragte mich, welcher wohl der erste sein würde. Die Thür öffnete sich und es erschien mein alter Freund. Ich ging ihm mit offenen Armen entgegen und er gab mir einen langen, beglückten Kuß auf die Lippen.

Böblich schrakten wir beide zusammen: wir hörten ein leises Geräusch, ein Suschen, fast ein Nichts, und ein geheimnisvolles Gefühl sagte uns, daß jemand in unserer Nähe wäre. Als wir uns umblickten, stand Jean, mein Sohn, hinter uns; er war leichenblaß und blickte uns starr an.

Es war ein Augenblick furchtbarer Bestürzung. Ich trat einen Schritt zurück und erhob flehentlich die Hände zu meinem Sohne, als ob ich betete. Er war schon fort. Ich habe ihn nie wieder gesehen.

Wir blieben beide wie angewurzelt stehen und blickten uns sprachlos an. Dann sank ich halb ohnmächtig auf einen Fauteuil. Ich hatte das Gefühl, das wirre und doch zwingende Gefühl, daß ich fliehen müßte, in die Nacht hinausstürzen und für immer verschwinden... Dann schnürte mir ein krampfhaftes Schluchzen die Kehle zu und ich weinte mit zerrissener Seele und zuckendem Körper. Alle meine Nerven zitterten unter dem furchtbaren Eindruck, daß dieses Unglück nie wieder gut zu machen sei, und ein Gefühl tiefster Schande, wie sie in solchen Augenblicken das Mutterherz besällt.

Er stand immer noch vor mir und wagte weder näher zu kommen, noch zu sprechen, noch mich zu berühren, denn er fürchtete die Rückkehr des Kindes. Endlich sagte er:

— Ich werde ihn suchen... ihm sagen... ihm begreiflich machen... ich muß ihn doch irgendwo sehen... er muß endlich wissen...

Damit ging er.

Ich wartete, wartete voller Verzweiflung, bei dem geringsten Geräusche zitternd. Ich flog vor Angst und jedes knisternde Geräusch im Kamin löste mir eine unsagbare und unerklärliche Empfindung ein.

Ich wartete eine Stunde, ich wartete zwei Stunden und fühlte in meinem Herzen eine unbekannte Vangigkeit aufsteigen, eine Herzensangst, wie ich sie dem größten Verbrecher auf Erden nicht zehn Minuten wünschen möchte. Wo war mein Kind? Was machte er?

Um Mitternacht brachte mir ein Dienstmann ein Billet meines Freundes. Ich weiß es noch auswendig.

„Ist Ihr Sohn zurück? Ich habe ihn nicht gefunden. Ich bin unten, will aber zu dieser Stunde nicht heraufkommen.“

Ich schrieb mit Bleistift auf dasselbe Papier:

„Jean ist noch nicht zurückgekommen; Sie müssen ihn um jeden Preis finden.“

Die ganze Nacht über saß ich auf meinem Lehnstuhl und wartete.

Ich wurde fast toll. Ich hatte Lust, zu schreien, davonzulaufen und mich auf die Erde zu werfen. Ich rührte gleichwohl kein Glied und wartete weiter. Was würde geschehen? Ich suchte es zu ergründen, zu erraten. Aber mir kam nichts in den Sinn, trotz aller grübelnden Seelenqual. Ich fürchtete jetzt sogar, daß sie sich treffen möchten. Was würden sie thun? Was würde das Kind thun? Schreckliche Zweifel und Be-

fürchtungen zerrissen mir das Herz. Sie können sich das gewiß vorstellen!

Mein Zimmermädchen, das von nichts wußte und nichts begriff, kam unaufhörlich herein. Sie hielt mich sicherlich für verrückt. Ich schickte sie mit einem Worte oder einer Bewegung wieder fort. Sie holte den Arzt, der mich in einem furchtbaren Nervenzustande antraf.

Ich mußte mich zu Bette legen und bekam ein Nervenfieber.

Als ich nach langer Krankheit wieder zum Bewußtsein kam, saß neben meinem Bette mein Freund... allein.

„Mein Sohn!“... rief ich. „Wo ist mein Sohn?“

Er antwortete nicht. Ich stammelte:

„Tot... tot... Hat er sich getötet?“

„Nein, nein,“ antwortete er, „ich schwöre es Ihnen. Aber wir haben ihn nicht wiederfinden können. Me Mühe war vergebens.“

Da fuhr ich in plötzlicher Erbitterung auf, denn man hat oft unerklärliche und unvernünftige Anwandlungen von Jähzorn.

„Ich verbiete Ihnen,“ rief ich, „wieder hierher zu kommen und mich zu besuchen, so lange Sie ihn nicht wiederfinden. Lassen Sie mich allein!“

Er ging.

Ich habe sie alle beide nie wieder gesehen, und ich habe zwanzig Jahre so gelebt. Können Sie sich das vorstellen? Begreifen Sie diese ungeheure Qual, dieses langsame und beständige Hinsterben, dieses furchtbare Warten ohne Ende?... Aber nein, es geht jetzt zu Ende... denn ich sterbe... Ich sterbe, ohne sie wieder gesehen zu haben... weder den einen... noch den anderen...

Er, mein Freund, hat mir in diesen zwanzig Jahren jeden Tag geschrieben. Ich habe ihn nie wieder sehen wollen, keine Stunde, denn mich dünkte, wenn er wieder

Männer zu immatrikulieren, abgelehnt, und beschlossen, dieses Recht nicht zu gewähren.

Die preussische Eisenbahnerverwaltung bestellte neuerdings zwei Lokomotiven besonderer Konstruktion, mit denen Versuche angestellt werden sollen, die Fahrgeschwindigkeit der Schnellzüge auf 130 Kilometer gegenüber der jetzigen Höchstgeschwindigkeit von 90 Kilometern zu bringen.

Die elbisch-lithringische Gemeinderatswahlen. Wie sagte doch Herr v. Köller jüngst im Reichstag an Debel: "Sie werden für Ihre Bestrebungen in Elbisch-Lithringen keinen Boden finden."

In Straßburg zählte man im Jahre 1898 4000 sozialdemokratische Gemeinderatswähler, und am vorigen Sonntag fanden sich 7102 sozialdemokratische Stimmzettel in der Urne. Eine Vermehrung um 75 Prozent. Im 8. Wahlbezirk wurde unser Genosse im ersten Wahlgang gewählt; drei anderen sozialdemokratischen Kandidaten fehlten nur 2, 19 und 39 Stimmen, um gewählt zu sein.

In Gellweiler kamen 3 Rote und 16 Kompromißler durch; in Schlichtheim wurde zum erstenmal ein Sozialist glatt gewählt. Ebenso drang in Dettweiler ein Unstiger durch. Als sicher wird noch ein Sieg in Wischweiler gemeldet.

Ueber unsere Erfolge in Miltzhausen haben wir gestern schon berichtet.

"Ihre Tendenz spricht Bände", so äußerte sich in der Herrenhausitzung vom Sonnabend der preussische Finanzminister v. Rheinbaben über die oppositionelle polnische Presse. "Leider bietet das Strafgesetzbuch keine Handhabe, um dieser Presse das Genick zu brechen, denn die meisten Redakteure sind klug genug, um gerade noch beim Staatsanwalt vorbeizuschlüpfen; aber ihre Tendenz spricht Bände. . . Man hat freilich jetzt eingesehen, daß es mit dem bloßen Kopf-durch-die-Wand-gehen nicht geht, man hat gemerkt, daß die preussischen Wajonekte ein einigermaßen sicheres Schutzmittel gegen solche Bestrebungen darstellen, und so hat man statt der gewaltsamen Entwicklung eine allmähliche Entwicklung auf wirtschaftlichem Gebiete gesucht, gegen die an sich nichts einzuwenden wäre, wenn sie sich nicht feindselig gegen alles Deutsche verhalte."

Wir nageln diese Worte fest, da man nicht wissen kann, ob sie zur Abwechslung nicht auch einmal gegen die sozialdemokratische Oppositionspresse geschleudert werden, die sich ebenfalls in den Gesetzesfesseln nicht fangen lassen will, und deren "Tendenz" doch Weisheit und Klugheit arg gefährlich scheint.

Achtung, Klüßgestanden! Wie der Berliner Zeitung von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, dürfen die Hochbahnzüge nicht verkehren, wenn der Kaiser einen unter der Hochbahn hindurchführenden Wadentritt passiert. Die Hochbahnstation am Halleischen Thor hat schon einen besonderen Dienst eingerichtet, um die Künze zum Stehen zu bringen, sobald ein Schuhmann die zu erwartende Vorbeifahrt des Kaisers gemeldet hat. Die Künze haben solange stramm zu stehen, bis der Kaiser den Wadentritt passiert hat.

Kotpreise der Landwirtschaft. Ein Gutsbesitzer Wolff in Semmelwitz, der Führer des Bundes der Landwirte im Kreise Zauer, hat nach der Dresdener Zeitung sein etwa 400 Morgen großes Gut, das er vor anderthalb Jahrzehnten für 180000 bis 190000 Mk. übernommen hat, jetzt für den Preis von fast 300000 Mk. verkauft. Trotz des so oft betonten Daniederliegens und der Not der Landwirtschaft war es ihm also möglich, den Wert des Gutes um mehr als ein Drittel zu erhöhen und über 100000 Mk. daran zu verdienen. Seit nicht zu langer Zeit ist dies der zweite überaus günstige Verkauf großer Bauerengüter in Semmelwitz.

Entweder wird das Volk über's Ohr gehauen mit der Klage vom Ruin der Landwirtschaft oder es werden die landwirt-

schaftlichen Erwerbsgenossen mit falschen Bewilligungen getäuscht. Für das letztere sind aber unsere Bauern doch zu schlau. Demnach . . .

Zwei Verneinungen geben eine Bejahung. Goffentlich erwächst aus den zwei nachfolgenden Rechtswidersprüchen auch wirkliches Recht. Genosse Stadhagen führte kürzlich in einem Referate über das Thema Was wollen die Frauen von der Polizei? aus, daß das geltende Vereinsgesetz zu Unrecht bestünde und der Verfassung, die jedem Preußen, also auch den Frauen, die Vereinsfreiheit garantierte, widerspreche. Zur Giltigkeit der Vereinsverordnung sei eine Verfassungsänderung vor der gesetzlichen Sanctionierung erforderlich gewesen. Da dies nicht geschehen sei, hätten die den Frauen auferlegten vereinsrechtlichen Beschränkungen eigentlich keine Giltigkeit. Das Oberverwaltungsgericht habe sich in dieser Frage wiederholt für unzuständig erklärt, es müsse also eine Entscheidung des Reichsgerichts veranlaßt werden. Da die Aufforderung zum Ungehorsam gegen geltende Gesetze Strafverfolgung nach sich ziehe und in letzter Instanz vom Reichsgericht entschieden werden müsse, fordere er absichtlich zum Ungehorsam gegen den § 8 des Vereinsgesetzes auf, um eine Entscheidung des Reichsgerichts über die Rechtsgiltigkeit des Vereinsgesetzes zu provozieren.

Sonderbare Vorstellungen vom Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit. Der Chef einer hannoverschen Geschäftsbüchsenfabrik, ein Herr Kog, schrieb kürzlich an den Vorsitzenden der Buchbinderorganisation, daß eine Streiksache mit einem Arbeiter, der wegen Zeitungsverbreitung in der Fabrik entlassen worden war, vor dem Gewerbegericht zu dessen Ungunsten entschieden worden sei. Der betreffende Arbeiter ist — heißt es dann wörtlich — nicht allein mit seiner Klage abgewiesen, sondern hat auch noch vom Herrn Vorsitzenden des Gewerbegerichts den wohlgemeinten ernstlichen Rat mit auf den Weg bekommen, sich in Zukunft artiger und dankbarer seinem zeitigen Arbeitgeber gegenüber zu betragen.

Es dürfte sich daher wohl empfehlen, wenn Sie seitens des Vorstandes Ihres Verbandes auch in dieser Beziehung etwas mehr erzählerisch auf ihre Genossen einwirken.

Hundert Jahre sind wie ein Tag — vor Gesetz und Polizei. Unter dem Stichwort: Befugnis der Polizeibehörden, venientes Gefinde zur Fortsetzung des Dienstes anzuhalten", liest man folgende Notiz in bürgerlichen Zeitungen: "Das Oberverwaltungsgericht hat in einer Entscheidung vom 29. November vorigen Jahres sich dahin ausgesprochen, daß die den Polizeibehörden in § 167 der Gefindeordnung vom 8. November 1810 beigelegte öffentlich rechtliche Befugnis, Gefinde, welches vor Ablauf der Dienstzeit ohne gesetzmäßige Ursache den Dienst verläßt, durch Zwangsmittel zu dessen Fortsetzung anzuhalten, durch die privatrechtlichen, die Leistung von Diensten aus einem Dienstvertrage betreffenden Bestimmungen im § 888 Abs. 2 der Zivilprozessordnung in der neuen Fassung vom 20. Mai 1898 nicht berührt wird."

Freilich, ein die Wirtschafts- und Arbeitsverhältnisse vor bald 100 Jahren regelndes Gesetz regelt auch heute noch munter drauf los. Es handelt sich ja nur um Befehle gegen das Gefinde und nicht um Bestimmungen gegen die Herren.

st. Lehrerbehandlung in Mecklenburg. Auf dem Landes-Seminar in Neukloster war jüngst ein Streit ausgebrochen. Einige Seminaristen waren relegiert worden, weil sie abends nach 10 Uhr von der Buchstanz abgeblieben waren. Die anderen Seminaristen erklärten sich solidarisch und verließen das Seminar. Schließlich wurden alle wieder aufgenommen, als die Seminaristen sich "verbitteln" hatten. Bei der formellen Wiederaufnahme wurde den angehenden Lehrern der Volksschule der Psalm als Strafbüchle verlesen: "Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist. . . Seid nicht wie Kasse und Maultiere, die nicht verständlich sind, welchen man Jamm und Gebiß muß in das Maul legen."

-ss- Düsseldorf, 16. Juni. Gegen den Zollwucher! Der Verband der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten, welcher am Sonntag seine Generalversammlung in Düsseldorf abhielt, legt laut einstimmig angenommener Resolution, Protest ein gegen die von der Zolltarifkommission beschlossene Zollhöhe auf Gerberstoffe, deren Einfuhrung geradezu als Einfuhrverbot wirken müsse. Diese extremen Beschlässe kennzeichnen die Mehrheit jener Kommission als einseitige Interessvertreter, welche leichten Herzens sich bereitfinden lassen, zu Gunsten einer kleinen Gruppe von Schälwaldbesitzern die Exportfähigkeit eines der größten Industriezweige Deutschlands, der Lederindustrie, zu vernichten und zugleich die Schuhindustrie auf das schwerste zu schädigen.

Was dem einen ein Uhl, ist dem andern ein Nachtigall. kw. Aus Hessen, 16. Juni. Die Generaldebatte über die Wahlrechtsvorlage wird morgen doch noch weitergeführt, da sich schließlich noch fünf Redner gemeldet hatten, darunter befindet sich auch Genosse Dr. David. Bei den vielfach übergehenden Ansichten über die Vorlage in den einzelnen Parteien (mit Ausnahme der Sozialdemokraten) darf man wirklich gespannt sein, was schließlich aus der Specialberatung herauskommt. Allzuviel Hoffnung auf die Erreichung irgend eines brauchbaren Resultats wird wohl nirgends vorhanden sein. Unsere Genossen werden dem Entwurf keine Thräne nachweinen, wenn er abgelehnt werden sollte, so lieb ihnen die Erreichung des direkten Wahlrechts wäre; aber die "Kautelen" alle mit in Kauf zu nehmen, mit denen der Entwurf überreich besetzt ist, wird man ihnen ernstlich nicht zumuten können.

Schweiz.

Aus dem Nationalrat.

-nn. Bern, 14. Juni. Die Maulkorbgesetzgebung des Auslandes soll nun auch in der Schweiz Nachahmung finden. Die Ursache des Gelegenheitsgeföhleins betr. Ergänzung des Bundesgesetzes über das Bundesstrafrecht der schweizerischen Eidgenossenschaft sind in diesem Blatte bereits geschildert worden. Auch der Zweck und die Tendenz sind bekannt. Es handelt sich einfach darum, die Kritik militärischer Auswüchse, welche unseren Kriegsobersten manchmal mit Recht sehr unbequem ist, zu unterbinden. Selbstverständlich wehrten sich die Sozialdemokraten wider dieses Attentat auf die Pressefreiheit mit Wucht. Genosse Triquet eröffnete den Kampf; denn Genosse Sigg, beiläufig gesagt Unteroffizier unserer Armee, mußte mit seinem bekannten Artikel den vollkommenen Anlaß zum Erlaß des genannten Gesetzes geben. Weil derselbe die Soldaten am Einrückungstag in einem Zeitungsartikel aufgeföhrt hatte, bei über Behandlung durch die Offiziere den Gehorsam zu verteidigen und sich selber Recht zu schaffen, war die ganze Scene in Bewegung gesetzt worden. Der Bundesrat hatte einen Gesetzentwurf eingereicht, in welchem sogar die aus-

dem sogenannten Anarchistengesetz herübergenommene Bestimmung über die Presse nicht fehlte und die Strafbarkeit sämtlicher Teilnehmer ausgesprochen war, sofern die strafbare Handlung durch die Druckerpresse oder durch ähnliche Mittel begangen sei. Das gab Triquet Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß die scharfe Sprache der Arbeiterpresse einfach die Reaktion gegen Vorkommnisse in unserer Heere sei, die am allerwenigsten in einer Milizarmee einfach hingenommen werden können. Als Soldat würde er sich ohne weiteres gegenüber ungebührlicher Behandlung seitens eines Offiziers selber wehren. Doch nicht jeder kann und thut das. Darum ist Kritik unbedingt nötig und ihre Freiheit entspricht allein unserer traditionellen demokratischen Auffassung. Unterstützt wurde Genosse Triquet von einem Mitglied der radikaldemokratischen Mehrheitspartei und dem katholischen Sozialpolitiker Dr. Decurtins.

Selbstverständlich war das ein nutzloses Beginnen. Es war nur noch der Müdigung zu decken. Ein Versuch, die Vorlage zur genaueren Umschreibung des Deliktbegriffs zurückzuweisen, wurde mit großem Mehr abgelehnt. Erst im zweiten Anlauf gelang es, dies zu erreichen und hat die Ergänzung des Bundesstrafrechts nun folgenden Wortlaut: "Wer Militärpflichtige zu einer Dienstpflichtverletzung, welche den Charakter eines durch die Militärgerichte des Bundes zu beurteilenden Verbrechens oder Vergehens bilden würde, anstiftet oder verleitet, oder anzustiften oder zu verleiten versucht, wird mit Geldbuße oder Gefängnis bestraft." An diese die ursprüngliche Fassung nach mehreren Seiten abschwächende Redaktion knüpfte sich die Versicherung, daß es sich keineswegs um eine Anhebung der freien Kritik handle und daß nicht wegen jeder Kleinigkeit die Gerichte angerufen werden sollen. Mit dieser Zusicherung begnügte sich die Mehrheit des Rats und wurde die Vorlage mit allen gegen sieben Stimmen angenommen.

Als Entschädigung für diese Haltung der Mehrheit nahm tags darauf der Bundesrat eine Motion an, welche eine Novelle zum Bundesgesetz über die Strafrechtspflege für die eidgenössischen Truppen bezweckt, um dem Richter zu gestatten, bei der Strafzumessung in Friedenszeiten unter das angeordnete Minimum herabzugehen oder auf eine mildere Strafe zu erkennen. Unser Militärstrafgesetz ist veraltet und so drakonisch, daß sich nicht selten der Richter zu einem Freispruch entschloß, weil ihm das Strafminimum viel zu hoch erschien.

Die Beratung des Geschäftsberichts förderte neben den famosen Jungtürkengeschichte noch zwei Momente zu Tage, die hier erwähnt werden sollen. Das eine betrifft das Fabrikgesetz, über dessen Vollzug einmal in der Bundesversammlung geklagt wurde und das andere das eidgenössische Versicherungsamt. Die Berichte desselben über die privaten Versicherungsgesellschaften in der Schweiz finden namentlich auch im Auslande in kapitalistischen Kreisen ungeteilte Anerkennung, weil sie den privaten Versicherungsbetrieb unnötig loben. Tenor und Tendenz dieser Berichterstattung sowie die ganze Thätigkeit des Versicherungsamtes wurden im Parlament energisch getadelt, ohne daß sich dagegen entsprechender Widerspruch erhoben hätte.

Rußland.

Bauernunruhen und Arbeiterrevolten.

xxx Die Sätigung unter den Bauern ist in fortwährendem Wachsen. Aus verschiedenen Teilen des Reiches laufen Nachrichten ein, daß die Bauern für die Ereignisse in dem Gouvernement Poltawa und Charkow großes Interesse zeigen. Ueberall machen sich gegen die Gutsbesitzer und Polizei ein scharfer Unmut bemerkbar und die Bauern seien überzeugt, daß binnen kurz oder lang die Gutsländereien an die Bauern übergehen. Die Regierung kann sich das alles nicht anders erklären, als durch die revolutionäre Propaganda. Noch nie ist ihr Mißtrauen gegenüber allen intelligenten Leuten auf dem platten Lande so stark gewesen wie gegenwärtig. Besonders scheinen ihr die Statistiker der Semstwo's im Magen zu liegen. In einigen Gouvernements ist es den Semstwo's verboten worden, in diesem Frühjahr statistische Erhebungen zu veranstalten und der neue Minister des Innern v. Plehwe arbeitet dahin, die statistischen Aemter der Semstwo's aufzuheben, an ihre Stelle sollen die verlotterten statistischen Komitees der Gouvernementsbureaucratie treten. Eine andere Kategorie höchst verdächtiger und unliebsamer Elemente scheinen der Regierung die Volksschullehrer zu sein. In der letzten Zeit sind an verschiedenen Orten in den Volksschulen Hausdurchsuchungen vorgenommen worden, so z. B. vor einigen Tagen im Gouvernement Tambow; im Kreise Koslowsk wurde der Lehrer der Semstwo's-Schule Silotow arrethiert, im Kreise Tambow die Lehrer Andrejew und Tschernyschew. In der Nacht vom 1. auf 2. Juni wurde die Wohnung des gewesenen Volksschullehrers N. Dobronravow in der Stadt Tambow gehausucht. Die Polizei fand ihn selbst schon nicht mehr vor und war darüber aus dem Häuschen. Dobronravow wird die Anstiftung zum Aufruhr unter den Bauern zur Last gelegt. Aus dem Gouvernement Drel wird mitgeteilt, daß die Erregung unter den Bauern auch hier in offener Aufruhr übergehe. Nach dem Kreise Wiven, wo die Bewegung ihren Anfang genommen hat, ist der Gouverneur abgereist und es wiederholt sich dieselbe Barbarei wie im Gouvernement Charkow.

Einige Tage vor dem russischen 1. Mai wurden unter den Arbeitern der Lokomotivfabrik in Charkow Flugblätter verbreitet, in denen die Arbeiter aufgefordert wurden, am Festtage des Proletariats die Arbeit niederzulegen. Der Aufruhr hatte Erfolg. Ein Teil der Arbeiter verließ um 9 Uhr morgens ihre Maschinen und zog durch die einzelnen Abteilungen in der Fabrik, ihre Kameraden zur Niederlegung der Arbeit auffordernd. Gegen solche, die sich weigerten, wurde Obstruktion geübt, die Maschinen angehalten und wo das nicht half, brachte man die Arbeitswilligen mit Gewalt aus den Werkstätten heraus. Unter den Forderungen der Arbeiter stand der Achtstundentag an der Spitze. Um 11 Uhr erschien der Gouverneur mit Kosaken, die gleich loszuschlagen. Die Arbeiter zogen sich nun in die Fabrik zurück und verteidigten sich von hier aus mit einem Regen von Bolzen, Eisenstücken, Ziegelsteinen. Ueberall wo die Kosaken erschienen, schrie man ihnen entgegen: "Bluthunde, garische Bluthunde!" Die Fabrik wurde umzingelt und den Arbeitern gestattet, nur einzeln sie zu verlassen. Arrethiert sind 20 Personen.

Hierzu zwei Beilagen.

herkäme, so müßte es gerade in dem Augenblick sein, wo ich meinen Sohn wiederkehren sähe! — Meinen Sohn! — Meinen Sohn! — Ist er tot! — Ist er noch am Leben? — Wo verbirgt er sich? — Weit, weit gewiß, jenseits des großen Meeres, in einem Lande, das so fern ist, daß ich nicht einmal den Namen weiß. Ob er wohl an mich denkt? — O, wenn er wüßte! Wie grausam doch Kinder sind! Ob er wohl begriffen hat, zu welcher unendlichen Marter er mich verurteilt, in welche Verzweiflung, in welche Qualen er mich hineinstieß, da ich noch lebte und jung war, um bis ans Ende meiner Tage zu leiden, ich, seine Mutter, die ihn mit aller Zärtlichkeit der Mutterliebe ins Herz geschlossen! Ist das nicht so schlimm, sagen Sie?

Sie werden ihm das alles sagen, mein Herr, Sie werden ihm meine letzten Worte wiederholen . . .

"Mein Kind, mein liebes, liebes Kind, sollen Sie sagen, sei nicht so hart gegen die armen Kreaturen; das Leben ist schon wild und hart genug. Mein liebes Kind, denke daran, was für ein Dasein Du Deiner Mutter, Deiner armen Mutter bereitet hast, seit Du von ihr gegangen bist! Mein liebes Kind, vergieb ihr und liebe sie, jetzt, wo sie tot ist, denn sie hat die schlimmste aller Sünden erbuldet" . . .

Sie zitterte und röchelte, wie wenn ihr Sohn vor ihr gestanden und sie mit ihm gesprochen hätte.

— Auch das, fuhr sie fort, sollen Sie ihm noch sagen, mein Herr, daß ich nie . . . nie den anderen wiedergesehen habe.

Sie schwieg wieder, dann begann sie noch einmal mit gebrochener Stimme:

— Lassen Sie mich jetzt allein, ich bitte Sie. Ich möchte allein sterben, denn die beiden sind ja nicht bei mir . . .

— Und ich bin gegangen, meine Herren, setzte Herr De Drumont hinzu, und habe geweint wie ein Kind. Selbst mein Kutcher drehte sich um und sah mich erstaunt an.

Und wenn man sich sagt, daß solche Tragödien sich alle Tage in unserer Umgebung abspielen! . . .

Den Sohn habe ich nie wieder gefunden. — Halten Sie von ihm, was Sie wollen. Ich sage, es war ein . . . verbrecherischer Sohn.

An Asthma

Bronchialkatarrh Lungenbluten Lungenleiden Magenleiden

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, eingehende Heilungsberichte zu prüfen. Es ist dies nur ein verschwindend kleiner Teil der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Überzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst ein Urteil zu bilden. Die Briefauszüge sind, kleine stilistische Abänderungen abgerechnet, wortgetreu; weggelassen sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht aus und wird dringend gebeten, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Besonderheit ist dies bereits geschehen.** Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausdruck der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch nur eines einzigen Symptomes sich rechtzeitig dem Arzte anzuvertrauen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

Symptome: Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf jähren Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiß. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung.

Zur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Füße vorhanden sind. Man adressiere:

Kur-Institut „Spiro spero“ (Paul Weidhaas), Dresden-Niederlössnitz, Hohestr. Nr. 12L b.

Kerzliche Anerkennungen über die Weidhaas'sche Kur:
 Dr. med. Wolf in G.:
 Ich habe Ihre Anordnungen eingehend studiert, dieselben sachmännlich und auf die neuesten Forschungen basierend gefunden."
 Dr. med. R. in G. (80 Jahre alt):
 Mein Asthma hat sich nach Gebrauch Ihrer Kur wesentlich gebessert, hoffentlich werden Sie mir Ihre weiteren Ratschläge nicht versagen, denn ich habe dazu noch das meiste Vertrauen."
 Dr. med. R. in G.:
 Ich habe durch einen Patienten von Ihrer vorzüglichen Kur gehört und stehe nicht an, Sie um nähere Details hierüber zu ersuchen, da es mir im Interesse der armen Leidenden wertvoll erscheint, auch Ihre Erfahrungen kennen zu lernen —"
 Später schrieb dieser Arzt:
 Ich finde Ihren Kurplan ganz vortrefflich und einzig richtig, bin durchaus von dem Vorteile Ihrer Anordnungen überzeugt und stimme Ihnen vollkommen bei."
 Herr Otto Fr. in D. schreibt: „Mein Hausarzt, Herr Dr. B., empfiehlt mir angelegentlich Ihre Kur.“

Louise, Prinzessin zu B., Schloß L., schreibt: „Infolge Ihrer Kur sind die Asthmaanfalle ganz vergangen.“

Herz-Asthma.

Seit 5 Jahren litt ich an Herzkrankheit und Atemnot, einem schrecklichen Husten, jähem schleimigen Auswurf, kalten Händen und Füßen, Kopfweh mit Schwindelanfällen bis zum Taumeln, Schlaflosigkeit mit Herzklopfen und träger Verdauung. Wenn ich im Bett war, überfiel mich kalter Schweiß und vor Bangigkeit konnte ich keine Ruhe finden. — So habe ich mich Jahre lang hingehängelt, bis ich in der Zeitung von dem Kurinstitut „Spiro spero“ (Paul Weidhaas) las, wendete mich auch dorthin und schilderte mein Leiden. Die Antwort, die ich erhielt, lautete: wenn ich Vertrauen hätte und alle Verordnungen pünktlich befolgen wollte, würde mir auch geholfen werden. — So fing ich die Kur am 10. Juni d. J. nach brieflicher Verordnung an, mit Gottes Hilfe.
 In 14 Tagen konnte ich schon Besserung berichten, von Tag zu Tag wurde es besser. — Nach viermonatlicher Kur war ich von meiner schrecklichen Pein vollständig befreit. Bin nun wieder gesund, wie der Fisch im Wasser, es fehlt nicht mehr an Atem; Berge und Treppen kann ich ohne Beschwerde auf- und abgehen, habe einen gesunden Appetit zum Essen, einen gesunden Schlaf und freue mich meines Lebens wieder in einem Alter von 62 Jahren. Solches verdanke ich nur Ihrem Institute und kann ich jedem ähnlich

leidenden Patienten empfehlen, sich vertrauensvoll dorthin zu wenden, so wird ihm geholfen werden.
 Hochachtungsvoll **W. Wolf**, Verginvalle.
 Die Echtheit der vorstehenden Unterschrift beglaubigt:
 Wittkau b. Zwida u. S., am 28./11. 1901.
 Der Gemeindevorstand. Kleinbempel.

Lungenbluten.
 Im Jahre 1898 wurde ich von Blutungen befallen. Abwechselnd bin ich da von 8 Monaten als an Brustkatarrh leidend und zuletzt wegen Lungenkatarrh behandelt worden, jedoch ohne Erfolg. Durch Auswurf, Appetitlosigkeit, schlaflose Nächte u. s. w. verflümmerte sich mein Zustand derart, daß mich jeder, der mich sah, für verloren hielt und ich selbst hatte alle Hoffnung aufgegeben. Da las ich in der Zeitung von der Kurmethode des Institutes „Spiro spero“ und setzte mich mit ihm in Verbindung. Drei Tage später hatte ich schon die nötigsten Kurvorschriften etc. Wenn ich nun anfangs auch manchmal wankelmütig wurde, so kann ich doch jetzt dem Institut „Spiro spero“ nicht genug danken, daß es mich immer wieder zur Ausdauer ermahnte. Durch die Kur bin ich nun wieder völlig gesund geworden, spreche dafür meinen herzlichsten Dank aus und kann dieselbe allen ähnlich Leidenden nur auf's wärmste empfehlen.
 Philipp Geiger, Langendiebach.

Die vorstehende eigenhändige Unterschrift wird hiermit amtlich beglaubigt.
 Langendiebach, den 22. Oktober 1901.
 Der Bürgermeister. Rüger.

Lungen- und Kehlkopfkatarrh.
 Ich litt 8 Jahre an chronischem Lungen- und Kehlkopfkatarrh und sonstigen Beschwerden und bin nun durch die Kur des Institutes „Spiro spero“ wieder vollständig hergestellt. Diese ist mir in allen Teilen sehr gut bekommen und von bestem Erfolg gewesen. Redet Gott danke ich dem Institut meine Gesundheit. Es ist kein Rückfall mehr eingetreten, alles ist sehr regelmäßig, und spreche ich hierdurch nochmals meinen verbindlichsten Dank aus.
 Christian Buderer, Malec bei Emmendingen.
 Obiges Schreiben beglaubigt **Gutzjahr**, Bürgermeister.
 Malec, den 28. August 1901.

Bronchialkatarrh.
 Es macht mir große Freude, Ihnen meine andauernde Genesung mitteilen zu können. Der stümme Bronchialkatarrh, verbunden mit heftigem Husten, Auswurf und starker Atemnot, ist durch die Kur des Institutes „Spiro spero“ gewichen. Ueber 2 Jahre lang brauchte ich viele Arzneyen erfolglos und deshalb sah ich mich ver-

anlaßt, an das oben erwähnte Institut um Rat und Hilfe zu schreiben. Für die Bemühung des Kur-Instituts „Spiro spero“ spreche ich hierdurch meinen aufrichtigsten Dank aus und wünsche allen Patienten dieses Instituts einen gleich guten Kurverfolg.
 Charlotte Wolf, Rednitz b. Ploaz.
 Daß vorstehende Unterschrift von Fr. Wolf hier eigenhändig vollzogen ist, wird hierdurch beglaubigt.
 Rednitz, den 15. Juli 1901.
 G. Bestendorf, Schulze.
 (Politzelstempel.)

Magen-, Brust- und Herzleiden.
 Aufmerksamkeit gemacht durch Ihre Inserate in den verschiedensten Zeitungen, möchte ich meine Zufucht zu Ihnen nehmen und hoffe, über meinen Krankheitszustand von Ihnen Aufklärung zu erhalten. Ich bin ziemlich abgemagert und verpüre öfter große Mattigkeit und Schmerzen in der Brust und im Rücken. Habe in letzter Zeit einen ziemlich gelben Auswurf und ein starkes trodenes und heißes Gefühl in der Nase. Nach dieser Schilderung erhielt ich nun von dem Institut „Spiro spero“ die Anleitungsverordnungen zugesandt. Nachdem ich diese kurze Zeit strikte befolgt hatte, machte sich eine weitere genaue Krankheitsbeschreibung an der Hand eines Fragebogens nötig, worauf mir dann weitere ergänzende Verordnungen zugingen. Ich wandte alles genau nach Vorschrift an und kann zu meiner größten Freude bekannt geben, daß ich nach sechswochentlicher Anwendung dieser Kur geholt worden bin, wofür ich hierdurch noch meinen herzlichsten Dank ausspreche. Auch ich kann allen ähnlichen Leidenden nur empfehlen, sich an das genannte Institut zu wenden.
 G. bei W., den 25. Dezember 1901.
 M. G., Küfer.

Lungenleiden.
 Ich litt an schlechter Circulation des Blutes, welche die Folge meines Lungenlebens war. Hatte heftige Schmerzen in der linken Seite, Angstgefühl, starkes Herzklopfen, kalte Hände und Füße, schlechten Appetit und war immer müde und matt. Alle vom Arzte angewandten Mittel blieben erfolglos und glaubte ich daher im höchsten Grade an Schwindsucht zu leiden. Da wandte ich mich in meinem Glanz an das Kur-Institut „Spiro spero“ und wahrhaftig, ich habe mich nicht getäuscht. Durch die mir gegebenen Verordnungen, welche ich einigermassen, wenn auch nicht ganz strikte befolgte, trat am 5. Tage schon Besserung ein und steht mir heute niemand mehr an, daß ich je krank gewesen. Ich bin deshalb dem Kur-Institut „Spiro spero“ vieltausend Dank schuldig und werde nie unterlassen, die so einfache und billige Kur allen ähnlich Leidenden zu empfehlen; denn hätte ich diese Kur nicht angewendet, würde ich nicht mehr unter den Lebenden weilen.
 Singheim, den 21. Dezember 1901.
 Marie Gähler.

Die Kur ist brieflich und ohne jede Berufsstörung durchführbar.

Verein Vorwärts L.-Süd.

Donnerstag den 19. Juni abends 7/9 Uhr
Mitglieder-Versammlung
 im Saale des Gambrinus zu L.-Connwitz.
 Tagesordnung: Vortrag über: **Bildung und Arbeit.** Referent: Herr Friedrich Kippenberger. Gäste willkommen. — Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. [5709]
 NB. Das Sommerfest des Vereins findet Sonntag den 10. August statt.
 Der Vorstand.

+ Naturheilverein Gohlis. +

Dienstag den 17. Juni: Vortrag des Herrn Forkmann-Begau über **Kinderkrankheiten, Brechdurchfall, Oberschänke.** Eintritt frei. Gäste willkommen. [5708] Der Vorstand.
 Sonntag den 29. Juni: **Sommerfest im Schützenhofe.**

Allg. Arb.-Radfahrer-Verein Leipzig.

Montag den 18. Juni nach Wiederkehr. Abfahrt abends 8 Uhr vom Vereinslokal bei Kajster. [5700]

Voranzeige.

Montag den 23. Juni abends 7/9 Uhr **Humor. Familienabend**
Emil Greder
 im Theatersaale des Krystallpalastes. Tischplätze 2 Mk. und 1.50 Mk., Balkon 1 Mk., Saal 75 Pfg., Gallerie 50 Pfg. Billets nur an der Kasse des Krystallpalastes. [5698]

Atelier für Zahnheilkunde
 — Gegründet 1872 —
H. Nissen, surgeon-dentist
 Dorotheenstr. 1, II. 1.
 Schmerzlose Zahnoperationen. — Anfertigen von ganzen Gebissen unter Garantie. [5715]
Günstige Zahlungsbedingungen.
 Jeden Morgen von 8 — 9 Uhr Behandlung umsonst.

Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig

Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Verwendung. **Tränke, gute Küche.** Kräftigen bürgerlichen Mittagstisch sowie jeden Sonnabend **Schweinsbraten.** Hochachtung **Gustav Linsenbarth.** Gesellschaftslokal zu Vereins- und Familienfesten steht unentgeltlich zur Verfügung
 Verantwortlicher Redakteur: Gustav Jaech in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Wittengessellschaft.

Champagner-Weißbier,

zur heißen Jahreszeit jedenfalls das erfrischendste, angenehmste und bestbekümmlichste Getränk, namentlich für **Frauen und Kinder,** nicht zu verwechseln mit der jetzt in Handel gebrachten sogenannten Champagner-Weiße, sondern **wirkliches Bierprodukt,** empfiehlt in Gebirgen und Flaschen.
Dampfbrauerei Zwenkau A.-G. in Zwenkau.
 Fernspr. Zwenkau 2. — Niederlage Leipzig-Pl. — Fernspr. Leipzig-Pl. 5879. [5285]

Gasthof Plöszitz
 Alle Besucher des Tauchaer Schützenfestes mache ich auf meinen idyllisch gelegenen Gasthof mit schönem Garten aufmerksam. 10 Minuten von Taucha.
 ff. Biere. [5722] Gute Küche.
 G. Reinhardt
 früher Leipzig, Antonstr. 8.
 Morgen Mittwoch
Friscyen Schellfisch.
 Thüringer Hof, Marktsaadt.
Mehreichte Speisekartoffeln
 10 Pfd. 20 Pfg., Gr. 1.85 Mt.
 Rob. Funke, Lind., Ecke Gumb. u. Wettinerstr.

Speise-Kartoffeln.
 Eine Ladung beste **Magnum bonum** steht Mittwoch früh am Thüringer Bahnhof zum Verkauf per Centner im einzelnen 1.40. **Mab Lowry.** Größere Posten billiger.
Billige Fahrräder, zurückgegebene Modelle
Luftschläuche, unter Garantie von 4 A an
Laufdecken, unter Garantie, von 7.50 A an offeriert
Fahrradklarner
 5196] Elisenstrasse 12.

Monatsgarderobe.
J. Kindermann, Salzschmelze 9, I.
 am Markt u. Rathaus.
 Empfehle in reicher Auswahl allerfeinste **Frühjahrs-Katetots,** komplette Anzüge, alle Facons u. Weiten, Eleg. Fracks u. Gesellschaftsanzüge, auch selbstwe.
 Kuppelstern von Sofa 6 Mt., Matrassen 3 Mt., an Os. Müller, Bahr., Gallestr. 33.

Ich war kahl.

Vor noch wenigen Jahren war mein Schödel ganz kahl. Mein Vater und Großvater waren kahlköpfig. Meiner Mutter Haar war von Natur sehr dünn. Ich hatte mich mit dem Gedanken auseinandergesetzt, kahlköpfig zu bleiben, bis ich eines Tages gelegentlich eines Abetebers durch die Schweiz, mit einem älteren studierten Herrn bekannt wurde, welcher mich im Laufe der Unterhaltung kurzweg fragte, ob ich nicht einen **Spiggen Haarwuchs** zu besitzen wünsche.
 Natürlicherweise sofort gespannt, erwiderte ich bejahend. Hierauf erklärte er mir, dass er sein Leben lang Chemie studiert und sich besonders mit der Physiologie des Haars beschäftigt habe. Zur Bekräftigung seiner Worte notierte er mir eine Formel und empfahl mir dringend, sie zusammenzustellen. Ich verfiel nicht, sobald ich Genf erreichte, dies zu thun und gebrauchte das Präparat eine kurze Zeit. Nach drei Wochen begann mein Haar sich zu erneuern und nach vierzig Tagen war mein Schödel vollständig bedeckt. Einen Theil der Pomade liess ich zwei Freunden zukommen; der einen, einer Dame, war das Haar fast vollständig ausgefallen. **Die Stärkung des Haarbodens war in beiden Fällen verblühend.**
 Nachdem verkaufe ich, nachdem hierzu von dem Gelehrten, welcher diese Entdeckung machte, Erlaubnis erhalten habe, das Cosmetium. Ich bin in der Lage, hunderte von gleich erfolgreichen Beispielen einer starken Wirkung auf beide Geschlechter anzuführen. Es ist kein Geheimmittel. Ich habe kein glänzendes Billett für dasselbe.
 Neben der außerordentlichen Nahrung für den Haarboden bestehen desben Vorzüge in der Anregung des Wachstums des Haars und in dessen Erhaltung. Ich garantiere, dass es keine der Haut oder dem Haare schädlichen Bestandtheile enthält.
Jodem Lessor, welcher mir seine deutliche Adresse an gibt, 20 Pfennige in Briefmarken für Porto u. s. w. **unter Nennung dieser Zeitung** einfalet, sende ich sofort eine kleine Probe bedingungslos gratis zu, zum Zwecke, den realen Werth des Mittels zu zeigen. Dann, wenn Sie finden, dass das Haar zu wachsen beginnt, werde Ihnen gern gegen geringen Preis ein weiteres Quantum verkaufen. Die Erledigung aller Aufträge erfolgt diskret und prompt.
 Man adressiere:
John Craven-Burleigh
 Berlin SW. 328 Leipzigstrasse 84.
Bücher kaufen und liefern Krüger & Co., Kurprinzstr. 64



Probe gratis!

Frankreich.

End der sozialistischen Bewegung. — Spaltung unter den Gelben.

(.) Paris, 14. Juni. Der erste Kongress der Revolutions-Sozialistischen Einigkeit wird auf Beschluß des Zentralrates zu Comenry (Allier) vom 26. bis 28. September d. J. stattfinden. Die provisorische Tagesordnung enthält folgende Punkte: 1. Bericht des Zentralrates. 2. Bericht der revolutionär-sozialistischen Kammerfraktion über die parlamentarische Tätigkeit der Partei. 3. Die Wahlkampagne von 1902 und ihre Folgen. 4. Das Funktionieren und die Aktion der Revolutions-Sozialistischen Einigkeit. — Weitere Anträge zur Tagesordnung können von den einzelnen Gruppen durch Vermittlung der Departements-Föderationen gemacht werden.

Die Föderation der sozialistischen Arbeiter Frankreichs (Possibilisten oder Broussisten) hat sich, gemäß ihrer Erklärung auf dem Tours-Kongress, aufgelöst. Ihre einzelnen Gruppen werden sich den entsprechenden autonomen Föderationen der P. S. F. (Jaurésisten) anschließen. Damit verschwindet der letzte Rest einer vor 20 Jahren entstandenen Sonderorganisation. Das Interföderale Komitee der P. S. F. begrüßt den Auflösungsbeschluß mit einem Dankesvolumen.

Das gewerkschaftliche Generalkomitee richtet an die jaurésistische Kammerfraktion eine Anfrage über die neuzeitliche Erklärung Millerands (bei seinem Beitritt zu jener Fraktion) gegen den Generalkongress. Das Komitee verlangt zu wissen, ob die gesamte Fraktion Millerands Ansicht teilt. Das wäre, desto überraschender, als einer der wärmsten Anhänger des Generalkongresses (Vriend) Mitglied derselben Fraktion ist und als alle Gewerkschaftskongresse seit Marseille 1892... einstimmig den Generalkongress als das wirksamste Kampfmittel anerkannt haben. Nebenbei bemerkt, wurde Millerands ministerialistisch-legalistische Erklärung im veröffentlichten Protokollauszug der Fraktionsitzung nicht wiedergegeben, sie wurde aber durch eine Agentur-Mitteilung vollinhaltlich bekannt.

Die gelbe Gewerkschaftsorganisation, die erst kürzlich ihren ersten Kongress abgehalten, hat sich glücklich gespalten. Die bunten Ehrenmänner der Pariser Unabhängigen Arbeitsbörse sind einander in die Haare geraten. Der Oberpräsident der gelben Organisation, Lanoir, und der später hinzugekommene sozialistische Renegat, Viotry, werfen einander die düstlichen Beschuldigungen an den Kopf. Letzterer enthält unter anderem den sarkastischen Charakter der offiziellen Mitgliederzahlen der gelben Gewerkschaften. Lanoir selbst steht demnach an der Spitze einer Gewerkschaft, deren einziges Mitglied er ist. Viotry und Konforten sind nun aus der gelben „Arbeitsbörse“ ausgestiegen, um sich zu einer Nationalen Föderation der Gelben Frankreichs aufzusuchen. Das Programm der Letzteren ist natürlich ebenso unternehmerfreundlich und von Harmoniebuscheln durchdrungen wie dasjenige der Lanoir-Deute. Die Gelben Nr. 2 haben denn auch Mittel gefunden, um sofort ein zweimal wöchentlich erscheinendes Organ der unabhängigen Arbeiter zu veröffentlichen zu können.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Was aus den Bergwerken böses Blut macht. Gelegentlich der Bergarbeiterdebatten im deutschen Reichstag, während deren von den sozialistischen Rednern immer wieder die Anstellung von Berginspektionsgehilfen aus Arbeiterkreisen verlangt wurde, unternahm es die gegnerischen Abgeordneten, vor allem der nationalliberale Abgeordnete Hübner-Diffendorf, nachzuweisen, daß die Arbeiterschutzvorrichtungen in den Bergwerken bessere als früher seien und daß die Bergarbeiter selbst eventuelle Mängel bei der betr. Berginspektion anbringen könnten. Wie es nun mit letzterem bestellt ist, dafür liefert uns ein in der letzten Nummer der Deutschen Bergarbeiterzeitung veröffentlichter Dialog zwischen der Berginspektion in Oelsnitz i. G. und einem Bergarbeiter, der Klagen über mangelhafte Schutzvorrichtungen anbringen wollte, den klarsten Beweis. Es entspann sich nämlich folgendes interessante Gespräch:

Inspektor: Wer hat Ihnen die Anzeige festgestellt? A.: Ich selbst. Inspektor: Die ganzen Angaben haben nicht viel Wert. Sie hätten Ihrem Reviersteiger die Mängel mitteilen müssen, so aber haben Sie sich selbst strafbar gemacht. A.: Herr Inspektor, ich glaube, daß der Steiger so lange das Revier befährt, daß er selbst wissen muß, woran es mangelt und was abzuändern ist. Inspektor: Ein Steiger hat mehr zu thun und kann doch nicht jede Kleinigkeit sehen. A.: Die Steiger sehen aber doch andere Dinge sehr genau,

wenn es sich um Bestrafungen der Bergleute handelt, somit müssen sie auch wissen, daß es nicht überall nach den gesetzlichen Vorschriften zugeht. Inspektor: Wenn wir aber von jedem Arbeiter solche Kleinigkeiten annehmen wollten, so hätten wir ja weiter nichts zu thun als Klagen anzunehmen. Na, schön ist, daß Sie Ihren Namen unterschrieben haben. A.: Ich habe es gethan, damit Abhilfe geschaffen wird. Dafür ist die Berginspektion doch da. Inspektor: Also über dem Gaspel steht das Berginspektionsamt? A.: Ja, und dafür ist doch der Reviersteiger verantwortlich. — Inspektor: Was nun die Schutzbarriere anlangt, so habe ich am 1. Mai das Revier selbst befahren, aber alles in Ordnung gefunden. A.: Und ich bin am 2. Mai abends am Ort 22 gekommen, da fehlten die Schutzbarrieren in der Hauptstraße. Entweder haben Sie es nicht beachtet, oder die Barrieren sind hernach entfernt worden. Inspektor: Wo haben Sie zuletzt gearbeitet? A.: In Zwickau auf den Bräudenbergschächten. Inspektor: Warum sind Sie dort entlassen? A.: Wegen des letzten Streiks. Inspektor: Da sind Sie wohl hierhergekommen nach Oelsnitz, um hier Grubenstände aufzubekommen. Solches macht böses Blut!!

So endete die charakteristische Unterredung, und das gravierendste an der ganzen Sache kommt jetzt. Die geschickte Unterredung fand am 16. Mai statt und am darauffolgenden Tage, am 17. Mai, wurde der Bergarbeiter zum Vorn damit, daß er Mängel aufdeckte, um einem eventuellen Unglücksfall vorzubeugen, auf dem betreffenden Werke entlassen. Auf diese Weise werden die Bergarbeiter — belohnt. Jeder Kommentar zu diesem Vorkommnis ist überflüssig.

Herr Rudolf Wolfrum. Ueber den in letzter Zeit auch in der Leipziger Volkszeitung vielfach wegen seiner Sozialistenbekämpferei genannten Herrn Wolfrum in Plauen erhält das Sächsische Volksblatt eine Zuschrift, in der es heißt: „Aus der bisherigen Reserve tritt endlich Herr Wolfrum auf den Plan mit einem Leitartikel: Die heutige Sozialdemokratie und entdeckt der staunenden Mitwelt, daß er vom Bogtändischen Anzeiger mit offenen Armen empfangen wurde und nicht mehr Bestechens spielen will. Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus, auch diese Freundschaft ist nicht von heute und gestern. Wir müssen insgedessen an einige kleine Begebenheiten erinnern. Kurz nach der 1898er Reichstagswahl brachte der Bogtändische Anzeiger eine Abrechnung, die von Herrn Wolfrum aufgestellt war, über verbrauchte Parteigelder der sozialdemokratischen Partei. Die Abrechnung selbst konnte uns nicht überraschen, war sie doch vorher in öffentlicher Versammlung bekannt gegeben worden, wohl aber der Weg, auf dem sie zum Bogtändischen Anzeiger gekommen war. Und nach jahrelangen Redereien, nachdem einige brave Genossen unter dem Verdachte gelitten hatten, Helfershelfer gespielt zu haben, wurde entdeckt, daß Herr Wolfrum selbst die Rechnung dem Bogtändischen Anzeiger in die Hände gespielt hatte, und der letztere war so offenerzig, dies öffentlich zu bestätigen.“ Die Partei hätte also schon längst mit dem intriganten Herrn abrechnen sollen.

In einer anderen Zuschrift an das Sächsische Volksblatt heißt es: Der ehemalige sozialdemokratische Agitator, der nach seiner Kaltstellung einen Teil in die sozialdemokratische Partei des 23. Wahlkreises zu treiben suchte, und, als er damit keinen Anhang und keinen Anhang fand, sich den Gegnern der Sozialdemokratie in die Arme geworfen hat, haut in die Kerbe der Durchschnittssozialistenbekämpfer und spricht von Stellenjägerei und ähnlichen schönen Dingen, die sich in der sozialdemokratischen Partei breit machen. Demgegenüber wollen wir aber doch feststellen, daß der betreffende „Agitator“ sich selbst eine recht hübsche Stelle dadurch „erjagert“ hatte, daß er seine damaligen Freunde über seine Leistungsfähigkeit als Buchhalter in einer Weise anschwafelte, daß sie ihn als solchen wählten, um nach kurzer Zeit zu erfahren, daß es manchmal leichter ist, eine Stelle zu bekommen, als sie zu bekleiden. Als sozialdemokratischer Agitator hatte er auch zeitweise Sitz und Stimme im Agitationskomitee; dieses hatte öfters Beauftragte nach verschiedenen Orten des Wahlkreises zu senden, oder es waren Aufgaben zu erledigen, die größere Anforderungen an die Opferwilligkeit der Genossen stellten. Oft sollte da gepostet werden an den notwendigen Diäten zc. Da war aber er gerade derjenige, der über die Vertonung der obligaten Arbeiter-Nidel so anregend zu kritisieren verstand, der da in seiner langsam gemessenen, jedes Wort be-

tonenden Weise und mit dem ihm eigener eindringlicher Tonfall sehr oft in folgender Weise sprach: „Wozu sind wir denn eine starke Partei geworden, die genügend Geld aufbringt, daß wir eben unsere Leute ordentlich bezahlen können; das war früher was anderes, wo die Partei noch klein war. Ich sehe nicht ein, wozu wir da noch schänden sollen.“ Dieser Mann schreibt heute das genaue Gegenteil. Auf einen solchen Mitarbeiter kann der Bogtändische Anzeiger stolz sein. Wenn das Blatt aber meint, durch solche Elemente der Arbeiterbewegung Abbruch thun zu können, so ist es zu bedauern.

Aus dem 14. Wahlkreise. Mit zwei sehr gut besuchten Volksversammlungen, wovon die eine am Sonntagabend in Penitz, die andere am Montag in Lunzenau stattfand, wurde die Agitation für die am 1. Juli ins Leben tretende Volkszeitung für das Muldenthal eingeleitet. In beiden Versammlungen sprach Genosse Schöpflin. Ein Herr Fiedler, Schriftsetzer beim Peniger Amtsblatt, versuchte es, in die Peniger Versammlung Zwist hineinzutragen, indem er den Leipziger Buchdruckerstreit in die Debatte zog. Genosse Heinisch-Weißig und andere antworteten dem Herrn aber unter dem Beifall der Versammlung und wiesen die beabsichtigten Querebierer energisch zurück.

In Lunzenau verlief die Versammlung ohne jede Störung, und es steht zu hoffen, daß in beiden Städten die Genossen bei der Agitation für das neue Blatt voll und ganz ihre Schuldigkeit thun werden.

Ein Polizist als Anstifter zur Gesehesübertretung!

Zu dem Speisevort D h l in Witzkau bei Pirna kam vor längerer Zeit der Mügeln Ortspolizist Schindler in Zivil und verlangte, obwohl er wußte, daß D kein Bier verschicken dürfe, einen Schnitt Bier. Als ihm dieser verweigert wurde, verlangte er einen Schnaps, den er auch nicht erhielt. Auf die Redereien des Polizisten: es sei doch zu dumm, daß, nachdem er so weit hergekommen sei, nun nicht einmal was zu trinken bekomme, hat ihm D geraten, sich eine Flasche Bier mitzunehmen und sie unterwegs zu trinken. Der Beamte hat dann auch eine Flasche Bier gekauft und nach der beschworenen Aussage eines Zeugen, ohne daß D es sehen konnte, einige Schlucke im Laden getrunken. Darauf erhielt D ein Strafmandat über 75 Mk. wegen Schankkontraband. Dagegen beantragte er richterliche Entscheidung beim Schöffengericht in Pirna. In Rücksicht darauf, daß das Verhalten des Beamten möglicherweise strafbare Anstiftung zum Gewerbevergehen in sich schließt, wurde derselbe nicht verurteilt und die Strafe auf 30 Mk. oder 6 Tage Gefängnis herabgesetzt. In der Berufungsverhandlung vor dem hiesigen Landgericht beschwor ein Zeuge, daß der Angeklagte dem Polizisten, den er nicht kannte, ausdrücklich gesagt habe, er solle sein Bier draußen trinken. Trotzdem wurde D wieder verurteilt, diesmal aber nur zu 5 Mk. Geldstrafe.

Der Herr Polizist scheint eine recht sonderbare Auffassung von seinen Berufspflichten zu haben. In der Regel nimmt man an, daß Polizisten sozusagen berufen sind, Gesehesübertretungen zu verhindern, nicht aber zu solchen zu verführen. Wie die Gerichte bei dieser Sachlage zu einer Verurteilung Ds kommen konnten, ist unverständlich.

Waldheim, 16. Juni.

Eine hiesige Cigarrenfabrik hat ihre sämtlichen Heimarbeiter entlassen und durch 300 Besatz des Buchhauses ersetzt, von denen die Firma 250 beschäftigt. Was werden nun die auf diese Weise brotlos gemachten freien Arbeiter anfangen? Ganz von selbst drängt sich der Gedanke auf, daß von denen, deren Arbeitskraft jetzt durch Buchhäuser verdrängt wird, dieser oder jener durch die Not auf die Wahn des Verbrechens getrieben und so dem Buchhause überantwortet wird, wo er schließlich den Platz wieder einnehmen kann, den er durch die Buchhausarbeit verloren hat. Eine schöne Gesehesübertretung, in der wir leben!

Lunzenau, 16. Juni. Wie wir schon kurz berichteten, ist Bürgermeister Richter aus privaten Gründen plötzlich von seinem Amte zurückgetreten, obwohl er auf Lebenszeit gewählt war. Die privaten Gründe bestehen darin, daß das verheiratete

Kleine Chronik.

Leipzig, 17. Juni.

Theaternachrichten. Im Neuen Theater geht am Mittwoch die Operette Der Vogelhändler in Scene. Die beiden letzten Operetten-Aufführungen vor den Ferien sind Freitag Das süße Mädel und Sonntag Jadviga. Donnerstag steht Grillparzers Drama Des Meeres und der Liebe Wellen auf dem Spielplan. Die letzten Aufführungen von Björnsöns über unsere Kraft (I. und II. Teil) finden Sonnabend im Neuen Theater und Sonntag im Alten Theater statt. Letzteres bleibt bis dahin geschlossen.

Leipziger Schauspielhaus. Auf vielfache Anfragen teilt die Direktion des Leipziger Schauspielhauses (Anton Hartmann) mit, daß in der zweiten Hälfte des Monats Juli der Prospekt mit den Abonnementbedingungen erscheinen wird, da zur Zeit infolge der hiesigen Veränderungen des Theaters die Prospektentellung noch nicht feststeht. Gleichzeitig wird bann das Nähere über die erworbenen Novitäten, das engagierte Künstlerpersonal u. s. w. bekannt gegeben.

Menschen ist der Titel des neuen dreiaktigen Dramas, das Björnsön soden vollendet hat. Das Werk behandelt ein modernes Thema und bildet eine Art Fortsetzung von Laboremus.

Das Berliner Theater und die Arbeiterschaft in Budapest. Die Volksliche Zeitung meldet: Anlässlich des gestrigen letzten Gast-auftritts des Berliner Deutschen Theaters: Entensles gelangte Gymnast Hoffmann zur Vorstellung. Die Budapest. sozialdemokratische Partei benutzte den Anlaß zu einer großen Demonstration. Die Ausfälle gegen die Arbeitgeber wurden mit demonstrativem Applaus aufgenommen, und als auf der Bühne die Arbeitermarschallake gesungen wurde, erhoben sich sämtliche Arbeiter, die auf den Galerien postiert waren, zu minutenlangem Beifall. Nach Schluß dieses Aktes wurde den Künstlern ein schöner Lorbeerfranz mit roten Schleifen und der Aufschrift: „Den wahren und großen Künstlern die hauptstädtliche sozialdemokratische Partei“ in Begleitung einer kurzen Rede überreicht. Nach Beendigung der Vorstellung wiederholte sich die Demonstration. Die Arbeiter sangen die erste Strophe der Arbeitermarschallake unter Beifall- und Jubel des übrigen Publikums. Die ganze Demonstration nahm einen ruhigen, ordentlichen Verlauf. Die Polizei griff nicht ein.

Die königliche Gemädegalerie in Dresden leidet infolge der alljährlichen Feuerwörungen von Gemälden an Platzmangel. Um Platz zu schaffen, hat die Generaldirektion der königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft mit Einverständnis mit den Landständen beschloffen, minderwertige Bilder, die nicht mehr als Originale gelten, sowie Kopien mit Vorbehalt des Eigentumsrechtes an Provinzialstädte und Ortschaften abzutreten, sobald diese den Nachweis führen, daß ihnen entsprechende Aufbewahrungsräume zur Verfügung stehen. Eine Anzahl von Stadt- und Landgemeinden Sachsens haben sich bereits um die Ueberlassung derartiger Gemälde zur Ausschmückung ihrer Sitzungssäle u. s. w. beworben.

Die Höchstgeschwindigkeit auf Eisenbahnen. Voriges Jahr wurden bekanntlich auf der Militärbahn Berlin-Potsdam große angelegte Versuche angestellt, um zu ermitteln, ob eine durchschnittliche Fahrgehwwindigkeit von mehr als 100 km per Stunde für unsere Eisenbahnen technisch und wirtschaftlich möglich sei. Es wurde von vornherein nur elektrischer Betrieb in Betracht gezogen. Die A. E. G. und Siemens u. Halske hatten je einen elektrischen Wagen gebaut, die mit Elektromotoren von einer maximalen Leistung von ca. 9000 Pferdestärken ausgerüstet waren, und denen aus den Elektrizitätswerken Oberspreewo hochgepannter Drehstrom mit einer Spannung von zunächst 6000—8000 Volt und später von 10000—18500 Volt zugeführt wurde. — Es wurden auch thafächlich Fahrgehwindigkeiten von 130—150 km per Stunde erzielt. Aber schon bei einer Geschwindigkeit von 140 km zeigten sich unruhige Bewegungen im Laufe der Wagen, die sich bei steigender Geschwindigkeit noch bedeutend steigerten. Bei Geschwindigkeiten von 150 km per Stunde waren die Schwankungen der Wagen bereits so stark, daß Schienenverbiegungen eintreten, so daß man keine weitere Steigerung mehr vornahm. — Man ersah aus diesem Versuch, daß Fahrgehwindigkeiten von mehr als 150 km per Stunde besonders konstruierte Gleisanlagen mit sehr schweren Schienen bedingen würden, die eventuell die Gleisanlagen derart verzerren würden, daß jede Rentabilität ausgeschlossen wäre. — Die Wagen waren mit elektrischen, Luftdruck- und Handbremsen von vorzüglichster Wirksamkeit ausgestattet, aber trotzdem konnte ein in voller Fahrt befindlicher Wagen, der mit einer Geschwindigkeit von 100—150 km dahinfuhr, erst zum Stehen gebracht werden, nachdem er noch ca. 1/4—1/2 km von Anhalten der Bremsen an gerechnet, dahingefahren war. Umgekehrt durchließ der Wagen,

wenn der Strom abgestellt war, sogar noch 9 km. Es läßt sich ohne weiteres erkennen, daß die Schwierigkeit, einen Wagen rasch und sicher zum Stehen zu bringen — eine Schwierigkeit, die mit höherer Fahrgehwwindigkeit natürlich noch zunimmt — für die Sicherheit des Betriebes eine ernste Gefahr bedeutet, um so mehr, als bei rascher Fahrt die Signale nur schwer, bei Regen-, Nebel- oder Schneewetter fast gar nicht erkannt werden können. Wenn sich diese technische Frage allenfalls auch in Zukunft wird lösen lassen, so sprechen doch gewichtige wirtschaftliche Gründe gegen die Uebersteigerung gewisser Grenzen in der Fahrgehwwindigkeit. Von den Mehrkosten des Unterbaus haben wir schon gesprochen, aber ebenso steigt der Kraftverbrauch wesentlich rascher an, als die relativ geringe Steigerung der Fahrgehwwindigkeit erwarten ließ. Während bei einer durchschnittlichen Fahrgehwwindigkeit von 90 km per Stunde der Kraftverbrauch ca. 245 Pferdestärken betrug, wuchs dieser auf mehr als 700 Pferdestärken, wenn die Fahrgehwwindigkeit auch nur auf 140 km per Stunde anstieg. Der Grund hierfür liegt in der ganz außerordentlichen Steigerung des Luftwiderstandes bei zunehmender Fahrgehwwindigkeit. Die größere Fahrgehwwindigkeit wird also nur schwer die so gesteigerten Betriebskosten aufzuzwiegen vermögen.

Stören Sie sich nicht daran! Dem berühmten Violinistler Vailot begegnete einst auf seinen Kunstreisen in Rußland ein etwas unbequemer Fall. Er hatte sein Absteigequartier bei einem reichen Russen und war nicht wenig entsetzt, als er beim Mittagessen eine schwarze Wasse unter dem Tische ihre glühenden Augen auf sich heften sah. „Stören Sie sich nicht daran“, sagte die Dame vom Hause, „es ist der schwarze Wolf, er ist zahm.“ Als Vailot sich abends schlafen legen wollte, zeigte ihm dieselbe schwarze Wasse den geöffneten Rachen. „Stören Sie sich nicht daran“, es ist der schwarze Wolf, ich will ihn wegjagen“, sagte der Bediente. Am anderen Morgen hörte Vailot Plünderlärm im Hause. „Was bedeutet das?“ fragte er den eintretenden Bedienten. „Stören Sie sich nicht daran, man erschleicht den schwarzen Wolf, weil er diese Nacht unseren Koch zertriften und gefressen hat“, war die Antwort.

Wettbewerb unter den einheimischen Bildhauern. Aus Dresden wird berichtet: Dem Ministerium des Innern sind im Staatshaushaltsetat für 1902/08 gemeinjährig 20000 Mark zur Bildung eines weiteren Fonds für Ankauf von Bildhauerarbeiten bewilligt worden. Infolgedessen ist der akademische Rat

Ex-Stadtoberhaupt in heißer Liebe zu einer Wirtstochter entbrannt war und Gegenliebe fand. Das innige Verhältnis blieb nicht ohne Folgen, die Sache wurde ruchbar und Herr Richter wurde dann höheren Orts veranlaßt, den Lungenauer Stand von seinen Posten zu schüttele. Herr Richter war ein schneidiger Ordnungsmann, der insbesondere den Kampf gegen den „Umsturz“ mit Vorliebe führte. Nun sind die schönen Tage vorüber.

Treuen i. R., 16. Juni. Das hiesige Stadtverordneten-Kollegium hat in seiner letzten Sitzung eine Beschlüßung des Gemeindegates in Pirna einstimmig abgelehnt. Der Rat wird durch den Bürgermeister Dr. Gumpert vertreten sein.

- Chemnitz, 16. Juni. Die Müllerereisgenossenschaft wollte die 33 1/2 Prozent Rente, die der Müllerereis-Neibezug in Leipzig noch für die Folgen eines 1891 erlittenen Unfalles bezog, kürzen und verlangte deshalb von N., daß er sich einer weiteren ärztlichen Untersuchung unterziehe. Dieser hatte es aber damit gar nicht eilig. Alle Bemühungen der Berufsgenossenschaft waren umsonst; N. entzog sich der ärztlichen Untersuchung, die seit Mai 1901 gewünscht wurde, bis schließlich das hiesige Schiedsgericht antrogsgemäß durch einstweilige Verfügung die Einstellung der Rentenzahlung an N. herbeiführte. Die Untersuchung des N. fand hierauf statt, ergab aber eine Handhabe zur Rentenkürzung nicht, da keine Besserung konstatiert werden konnte. Nun beantragte die Berufsgenossenschaft Entziehung der Rente für die Zeit, während der sich N. der ärztlichen Untersuchung entzogen hatte, vom Mai 1901 bis April 1902; das sollte die Strafe für sein Verhalten sein. Diesen Pfaden folgte aber das Schiedsgericht nicht. Es stellte sich auf den Standpunkt, daß durch die einstweilige Entziehung der Rente nur die ärztliche Untersuchung, der sich N. entzogen hatte, so lange er konnte, erzwungen werden sollte. Den Zweck habe die Entziehung auch erreicht. Ein Recht zu der von der Berufsgenossenschaft beantragten strafweisen Rentenentziehung bestimme aber nicht. Die Berufsgenossenschaft wurde mit ihrem Antrag zurückgewiesen und verurteilt, die durch die Verfügung des Schiedsgerichts zurückbehaltenen Rente nachzuzahlen.

cc. Falkenstein, 16. Juni. Welches Verständnis manche Arbeitgeber der Krankenversicherung der Arbeiter entgegenbringen, das lehren einige Vorgänge bei der hiesigen Ortskrankenkasse für das Vorangehende. Die Kasse hat im vergangenen Jahr an Mitgliedern verloren und ein Defizit von 2400 Mk. gemacht, beides Folgen der wirtschaftlichen Krise. In der kürzlich abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Kasse wurde nun gegen die Stimmen der Versicherten beschlossen, die Kassenleistungen herabzusetzen. Auf erhobene Beschwerde wurde aber, weil verschiedene Unregelmäßigkeiten hierbei vorgekommen waren, der Beschluß von der Aufsichtsbehörde aufgehoben. Daraufhin fand dieser Tage eine weitere Generalversammlung statt. Da diese aber nicht aus Vertretern besteht, sondern hierbei jeder Arbeiter zwei Stimmen, jeder Arbeitgeber aber so viel Stimmen wie beschäftigte Arbeiter besitzt, gelang es den Arbeitgebern sehr leicht, die Versicherten zu überstimmen. Und so wurden denn auch die Anträge der Arbeiter, die Beiträge nicht mehr nach dem ortsüblichen Tagelohn gewöhnlicher Tagelöhner, sondern nach dem wirklichen Verdienst durch Einführung von Klassen zu berechnen oder die seitherigen Beiträge zu erhöhen, rundweg abgelehnt. Dahingegen wurde der Antrag eines Arbeitgebers, die Unterstützungen herabzusetzen, angenommen. Bei der Abstimmung wurde jeder einzelne gefragt, für welchen Antrag er sei, weshalb sich einige Arbeiter der Abstimmung überhaupt enthielten. Weil dieses Verfahren nicht zulässig, wird gegen den Beschluß nochmals Beschwerde erhoben werden.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Aus Meißen wird berichtet: Von dem am 13. mit großer Heftigkeit aufgetretenen Gewitter, das von einem wolkenbruchartigen Regen mit Schloßenschall begleitet war, werden arge Verwüstungen gemeldet. In die Gerlach'sche Biegelei am Roten Hause schlug der Blitz zweimal ein; das eine Mal in die große Dampfesse des Maschinenhauses, zertrümmerte an der Westseite den Esstisch und riß gegen 4 Meter Mauerwerk herab. Ein zweiter Blitz schlug in die elektrische Lichtleitung und zerstörte diese. In Görna schlug der Blitz in ein neues Gebäude, beschädigte den Giebel, ohne zu zünden. Außerdem haben die großen Wassermassen bedeutenden Schaden angerichtet. In Korbitz schaffte sich das Wasser auch nach dem Rautenbale Bahn. Dort hatte es die ganzen Felder überflutet, den Erdboden weggerissen und den ganzen mit Gras bewachsenen Hang überflutet. Das Heu ist verrotzt. Unter den Saaten hat das Unwetter Schaden angerichtet. Auch in unserer Stadt hat das Gewitter an der elektrischen Lichtleitung, sowie an den Telefonleitungen viel Störungen verursacht. Es wurden über 200, zum Teil Meißener gehörende Fernsprechstellen außer Betrieb gesetzt. Die Straßenbahnleitungen wurden schwer in Mitleidenhaft gezogen. — In Baunzen waren am 14. Juni die Stände von Land und Städten des sächsischen Markgrafentums Oberlausitz beisammen; sie beschloßen, für die erledigte Amtshauptmannstelle in der Oberlausitz dem König an

erster Stelle den Regierungsrat v. Kirchbach zu Dresden und weiter den Legationsrat v. Rositz zu Dresden und den Bezirksassessor v. Rositz-Wallwitz zu Rammig zu repräsentieren. — Wie aus Waldburg verlautet, hat der, ohne nähere Verwandte zu besitzen, verlohrene fürstlich Schönburgische Oberinspektor Schanze ein Vermächtnis von 30 000 Mk. hinterlassen, dessen Zinsen den Gütsarbeitern der von ihm verlassenen Güter zu Wallenberg, Waldburg, Müßdorf und Albertinshof zustehen sollen. — Das von einem Kurpfuscher behandelte einjährige Kind einer Fabrikarbeitersfamilie in Löbmitz bei Zwitkau ist am Freitag seinen Leiden erlegen. Wie schon gemeldet, hatte das bedauernswerte kleine Wesen infolge der falschen Behandlung das Augenlicht auf beiden Augen verloren. Der ganze Organismus des Kindes war durch das Leiden so geschwächt worden, daß es nicht mehr lebensfähig war. — Ein Mord- und Selbstmordversuch ereignete sich in Lieberpörritz bei Dresden im Garten des Grünhagener Gasthofs. Hier hielt sich ein Liebespaar, ein früherer Kassierer Gareis aus Dresden und eine Frau Kommahaus aus dem gegenüberliegenden Laubegast, auf. Das Paar hatte sich in einer Veranda niedergelassen. Blühlich hörten die übrigen im Garten anwesenden Gäste einen Schuß fallen. Gareis hatte die Frau in den Rücken geschossen, worauf er sich den Revolver an die Schläfe setzte und sich eine nicht gefährliche Wunde beibrachte. Auch die Frau war nur leicht verletzt, sie konnte sich mit ihrem hinzugekommenen Mann nach Laubegast begeben.

Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.

Grimma, 16. Juni.
Grubenfeuer. Gestern brach im Schippanschen Kohlenhachte Flora in Ragewitz bei Müßchen, wahrscheinlich infolge Selbstentzündung, Feuer aus, durch das sowohl der Förderer, als auch der massive Förderer und die Kohlenfänge niederbrannten. Leider fielen diesem Brande auch zwei Menschenleben zum Opfer. Heute Morgen gegen 4 Uhr stieg der Obersteiger Spengler mit den Arbeitern Geißler aus Pöhlitz und Kolbe und Thümmler aus Ragewitz durch den Luftschacht ein, um der Ursache des Brandes nachzuforschen. Dabei unterließen die Einstiegender die Vorsicht, sich anzusehen. Sämtlich gerieten sie in die Gefahr, durch die im Schachte angesammelten Rauchgase zu ersticken. Außer dem Obersteiger gelang es allen mit Mühe wieder das Freie zu erreichen. Letzterer mußte, da jeder kaum sein eigenes Leben zu retten vermochte, dem sicheren Tode überlassen werden. In der 10. Vormittagsstunde gelang es, Spengler zu bergen, doch blieben alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. Doch noch immer war es des Unglücks nicht genug. Auch die Arbeiter Förster aus Pöhlitz und Ritter aus Müßchen liegen heute vormittag ein und wurden ebenfalls bestrahlt. Hier hatte man die Vorsicht des Ansehens angewendet. Förster wurde rasch wieder zu Tage gezogen, während Ritter, die Bestimmung verlierend und Rettung suchend, mit dem Arme sich so fest in die Leitersprossen einlemmte, daß das Emporgehen unmöglich wurde. Auch er konnte nur als Leiche geborgen werden. Im Förderer des Schachtes ist die Verschaltung bis auf eine Tiefe von 6 Meter verbrannt; auch eine Menge Kohlen sind durch den Brand zerstört worden.

Galle a. S., 14. Juni. Unter der Epithete: „Wieder freigegeben“ läßt sich die Polizeiverwaltung die Erfolglosigkeit ihrer Maßnahmen gegen die hier wohnenden russischen Studierenden öffentlich bekunden. Sie muß im Magistratsblatt tiefbetrübt mitteilen lassen:

Die Prüfung der russischen Bücher, die in dem Versammlungsraum der hiesigen russischen Studenten und Studentinnen beschlagnahmt wurden, hat ergeben, daß es sich nur um Werke wissenschaftlichen Inhalts handelt. Unter den deutschen Schriften befinden sich keine anarchistischen. Die Wiederfreigabe der beschlagnahmten Bücher wird deshalb demnächst erfolgen, zumal festgestellt ist, daß die Vereinnahmung russischer Studenten und Studentinnen in keinem Zusammenhange mit der im vorigen Jahre ausgeübten Verbindung mit großpolnischen Tendenzen steht.

Die großpolnischen Tendenzen, die revolutionären russischen Schriften, alle diese gewichtigen Beweismittel für den Nachweis des Vorhandenseins von Verbindungen zwischen hiesigen und Petersburger Studenten sind in nichts zerfallen. Und mit den Werken wissenschaftlichen Inhalts läßt sich auch nicht aufpassen, nicht einmal anarchistische Schriften sind unter den beschlagnahmten. Das alles hätte die Polizei leicht vorher wissen und erfahren können, und ihre Staatsaktion war deshalb recht überflüssig. Bei den russischen Studenten und Studentinnen wird sie sich kaum in besonderen Respekt gesetzt haben.

Jena, 15. Juni. Die hiesige akademische Jugend wird in einer hiesigen Zeitung durch zwei Einblendungen charakterisiert. Es heißt in dem einen: „Man fragt sich, muß man denn diese unmensliche, widerlich brutale Art der nächtlichen, unwillkürlichen, organisierten (daher für die Polizei nicht überraschenden) eintretenden) Ruhestörungen sich gefallen lassen? Schickt es sich für eine moderne aufblühende Stadt, solche studentische Mischachtung der Mitbürger noch zu dulden? Wer in solcher Nacht an einem Krankenbett verweilt hat, dem Zammernden verzweifelnden Trost zusprechen, der läßt die Verübung solcher Robeteien nicht mehr spaßhaft an, sondern den erfaßt die Wut und Empörung über solche Zustände und der hegt den Wunsch, solche Stadt, wo man vor der Willkür studentischer, gesundheitsgefährlicher Belästigung nicht geschützt wird, zu verlassen und öffentlich zu warnen vor dem Ruin.“

In einer zweiten Einblendung heißt es: „In mehreren Abenden in der Woche, besonders am Mittwoch, erschallt auf dem Stadtplatz von 9 bis 3 Uhr nachts alle Stunden mindestens dreimal ein rasendes Gebrüll aus kräftigen Studententönen. Dieses Gebrüll zeigt den freudig bewegten Einwohnern der Centralstraße, Johannisstraße und des Eschplatzes an, daß einer der auf der „Rose“ kniependen Studenten seinen Bierverpflichtungen nicht nachgegeben ist. Der Sünder wird unter Auslösung des Gebrülls: „Gut, zwei, drei“ vorwärts und rückwärts um die Ecke geführt. Mit Dankbarkeit muß nun anerkannt werden, daß diese ebenso schöne wie praktische Sitte eine Erweiterung erfahren hat und zwar in zwei Richtungen. Erstens singt oder vielmehr „brüllt“ man ein herrliches Lied auf dem Weg von der „Rose“ bis zum Platz. Der Text lautet folgendermaßen:

Und alle frohen Brüder,
Die leben so wie wir,
Sie legen sich besoffen nieder
Und stehen auf und saufen wieder.

Wir zweifeln nicht, daß in diesen kurzen Zeilen das Jener Studententum eine prachtvolle Schilderung erhalten hat, die jedem akademischen Lehrer zur hohen Freude gereichen wird. Es heißt dann weiter, daß dieses Gebrüll der Studenten von dem Gehörs einer Anzahl großer Hunde (natürlich: „Wie der Herr, so's Gescherr“) überhört wird.

Wer vielleicht denkt, daß die Polizei oder die hiesige Behörde eingreift und solchen Robeteien ein Ende bereitet, der irrt sich gewaltig. Ganz anders natürlich, wenn Arbeiter in Frage kommen. Es ist bekannt, daß nun schon die dritte Woche der Mauererstreik in aller Nähe sich vollzieht. Da nun die Unternehmer keine einheimische Arbeitswillige bekommen, so greifen sie zu Ausländern. Obwohl wir auch an dieser Stelle zur größten Besonnenheit mahnen, ist es aber leicht begreiflich, wenn manchem Streikenden ein derbes Wort entfällt. Aber zu Szenen, die jemanden belästigen, ist es noch nicht gekommen. Und doch erlaubt sich unsere Behörde, sofort Partei zu ergreifen und verbietet das Streikpostenstehen. Man sehe die Rüpelreihen der Studenten in Detroit und vergleiche damit die Haltung der um ihre Existenz kämpfenben

Mauerer. Von denjenigen Herren, die alle Nächte diese Rüpelreihen verüben, wird in einigen Jahren mancher über die „Robeteien streikender Arbeiter“ zu urteilen haben, damit kein Streikbrecher belästigt wird und die Unternehmer in ihrem Terrorismus gestählt werden. . . .

ab. Bernburg, 17. Juni. Der Schutzmann Bamberg wurde vergangene Nacht mit gespaltenen Schädel tot aufgefunden. Das Seitengewehr fehlte. Die Mörder sind noch unbekannt.

- Aus Meiningen, 17. Juni. Gestern fand in Schalkau der 11. Meiningener Parteitag statt; vertreten waren 26 Orte durch 59 Delegierte. Nach einstündiger, sehr lebhafter Diskussion wurde der von Genossen Hofmann-Saalfeld im Auftrage der Landtagsfraktion ausgearbeitete Organisationsentwurf en bloc mit 36 gegen 10 Stimmen angenommen. Die Neuorganisation teilt das ganze Land in vier Organisationsbezirke mit den Vororten Pöhlitz, Saalfeld, Sonneberg und Salzungen. Die Landtagsfraktion bildet den Landesvorstand; als geschäftsführendes Mitglied wurde Genosse Hofmann-Saalfeld gewählt. Als Ort der nächsten Tagung wurde Jüdenbach und als Vertreter für den Parteitag in München Genosse Wehder-Sonneberg bestimmt.

Vereine und Versammlungen.

Mater.
Eine Versammlung beschäftigte sich mit den von den Metallarbeitern beantragten Statutenänderungen des Gewerkschaftskartells. Die Versammlung beauftragte ihre Delegierten, die Abänderung des § 2, nach dem jede Gewerkschaft bis zu 500 Mitglieder nur einen Delegierten entsenden soll, abzulehnen. Zur Begründung wurde ausgeführt, daß die kleineren Gewerkschaften, wenn ihr Delegierter einmal am Erscheinen verhindert ist, überhaupt nicht im Kartell vertreten sein würden, weil Ersatzleute nicht zulässig sind. § 3, der von der Deckung der Verwaltungskosten handelt, wurde ebenfalls abgelehnt. Dem Zusatz zu § 5: „Die Unterstützung der Gewerkschaft hört auf, sobald das Kartell in Uebereinstimmung mit dem Zentralvorstand einen Streik für aussichtslos hält“ wurde zugestimmt. Zu § 6, der hauptsächlich festsetzt, daß namentliche Abstimmungen nach der Zahl der von den Delegierten vertretenen Mitglieder erfolgen sollen, wurde Ablehnung beschlossen. Die Delegierten wurden aber beauftragt, zu diesem Paragraphen den Antrag zu stellen, daß Statutenänderungen nur mit zwei Drittel Majorität gefaßt werden können. Der Beschlusse des Kartellbeschlusses von 1900, Tarifgemeinschaften betreffend, wurde zugestimmt. — Der Vertrauensmann beabsichtigt Leipzig zu verlassen, es machte sich deshalb eine Neuwahl nötig; gewählt wurde Kollege Willer. Da dieser aus dem Agitationskomitee als Mitglied ausscheidet, mußte auch hierzu eine Ersatzwahl vorgenommen werden, diese fiel auf den Kollegen Harnisch. — Hieran wurde Bericht erstattet über die Verwendung der für die Bibliothek ausgeworfenen 75 Mk. Den Vorschlägen der Kommission wurde zugestimmt. Die Bibliothek enthält nunmehr 568 Bücher. Zum Schluß gab der Vertrauensmann die Abrechnung vom Sommerfest bekannt. Dasselbe ergab einen Ueberschuß von 88,46 Mk.

Metallarbeiter.
Sonnenabend den 14. Juni fand im Coburger Hof eine Versammlung der Metallarbeiter von Leipzig und Umgegend statt. Genosse Kloth sprach über Streikzüge in die Kulturwelt. Unter Gewerkschaftlichen wird festgestellt, daß die Kollegen der Firma Erich u. Sohn sowie Feucht und Fabi durch Abwesenheit glänzen. Die Kommission wird ermächtigt, den dafelbst beschäftigten Kollegen zur nächsten Versammlung eine ganz besondere Einladung zugehen zu lassen.

Sozialdemokratischer Verein S.-West.
Freitag den 13. d. Mtz. hielt der Sozialdemokratische Verein S.-West seine regelmäßige Mitgliederversammlung im Lokal des Genossen Richter ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag über das Projekt des Leipziger Centralbahnhofs. 2. Diskussion. Zum 1. Punkt hatte der Stadtverordnete Genosse Hoyer das Referat übernommen und führte ungefähr folgendes aus: Schon vor langer Zeit hat man sich in Leipzig mit dem Bau eines Centralbahnhofs beschäftigt; immer ist er zurückgestellt worden, und gerade die sächsische Regierung ist es gewesen, die dazu beigetragen hat, daß es nicht vorwärts gekommen sei. Nachdem aber die preussische Regierung beabsichtigt, selbst einen Centralbahnhof zu bauen, sei Sachsen förmlich dazu gezwungen worden, dieser Frage näher zu treten, nun sei man heute endlich so weit, daß von einem Anfang gesprochen werden könne. Ferner erklärte Redner in verständlicher Weise die einzelnen Punkte durch Zeichnungen, wofür man ihm reichen Beifall zollte. In der Diskussion sprach man allgemein dafür, daß die Verwaltungen bei Einstellung von Arbeitern darauf sehen möchten, daß in erster Linie die heimischen Arbeiter eingestellt würden und der tarifliche Lohn bezahlt werde. Unter Vorstandsmittlungen berichtet Genosse Schleuder, daß der Fortbildungsverein Kleinschöder zur Beschäftigung des Wasserwerkes in Rauhof am 22. Juni uns eingeladen habe, ferner daß am 29. Juni wieder eine Volkszeitungsagitation vorgenommen werde und daß sich die Genossen daran beteiligen möchten; auch die Ausflüge und Versammlungen sollten besser besucht werden.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 17. Juni.

Dem Genossen Georg Schöpflin, der am letzten Sonnenabend aus dem Redaktionsverbande der Chemnitzer Volksstimme ausgeschieden ist, um nach Leipzig als Redakteur der neuen Volkszeitung für das Muldenthal überzusiedeln, widmet die Volksstimme folgende Abschiedsworte:

Unser Kollege Georg Schöpflin ist am Sonnenabend aus dem Redaktionsverbande der Volksstimme ausgeschieden, um die Leitung der für den 11. und 14. Reichstagswahlkreis am 1. Juli ins Leben tretenden Volkszeitung für das Muldenthal zu übernehmen, welches neue Blatt dazu bestimmt ist, die konservative Herrschaft in jenen beiden Kreisen zu brechen und der organisierten Arbeitererschaft dafelbst den ihr gebührenden Einfluß auf die Politik zu verschaffen.

Kollege Schöpflin ist seit dem 19. März 1897, also über fünf Jahre, an der Volksstimme thätig gewesen und hat durch seine agitatorische Begabung und seine Mithrigkeit unserer Partei in Wort und Schrift sehr wichtige Dienste geleistet. In letzter Zeit im Döbelner Reichstagswahlkreise, wo der Wahlsieger, den unsere Partei durch die Eroberung des Mandats erfocht, seinem Wirken mit zu verdanken ist.

Auch er ist als Redakteur der Volksstimme den Fährlichkeiten selbstverständlich nicht entgangen, die in Deutschland jeden Redakteur erwarten, der die Interessen der Arbeiter gegenüber den herrschenden Gewalten energisch wahrzunehmen hat. Immerhin hat ihn dabei das Glück geschützt, denn nur 2 1/2 Monate hat er hinter schwedischen Gardinen verbringen müssen und auch die Summe der Geldstrafen, die ihm auferlegt worden sind, ist verhältnismäßig nicht so hoch, denn sie beläuft sich nur auf einige Hundert Mark.

Neben seiner redaktionellen und rednerischen Thätigkeit hat Schöpflin in Chemnitz auch unter seinen Verbandsgenossen, den Holzarbeitern, durch eifrige Arbeit sehr verdienstlich gewirkt, wofür ihm diese dauernd ein gutes Andenken bewahren werden, wie denn alle Parteigenossen unseres Wahlbezirks ihm für seine anerkannt rührige Thätigkeit Dank wissen und seiner immer freundlich gedenken werden.

Von den Parteigenossen im 14. Wahlkreise ist ihm die Auwär-

Schaft auf das höchste Ehrenamt, das das deutsche Volk zu vergeben hat: die auf einen Sitz im Reichstage eröffnet worden, und wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir hoffen, daß es ihm bei seinem unermüdeten Eifer und seiner vorzüglichsten Sprech- und Schreibweise gelingen wird, mit Hilfe der Parteigenossen das Mandat zu erlangen und so dem Ruhmesfronze der jähren Ehrfurcht der Sozialdemokratie Sachsens ein neues Blatt hinzuzufügen.

Wir, die wir mit ihm die Jahre hindurch gearbeitet haben, sehen ihn ungern ziehen und geben als Kollegen, Parteigenossen und Menschen ihm die besten Wünsche mit auf den Weg. Möge ihm sein Glückstern treu bleiben, er dieselbe geistige und körperliche Frische, die ihn auszeichnet, behalten, das neue Blatt hochbringen und das Mandat erlangen, damit unsere Fraktion im Reichstage durch ihn vermehrt werde um einen neuen, frischen Tirailleur der Arbeiterbewegung.

Bankprozeß. Das Publikum, das sich große sensationelle Enthüllungen versprochen hatte, schien einigermaßen enttäuscht zu sein; denn heute füllten sich die Zuhörerräume nur langsam während der Verhandlung. Zum Beginn der Verhandlung gab der Vorsitzende dem Angeklagten Exner Gelegenheit, auf die Ausführungen Dodels und Genschs am 1. Verhandlungstage zu erwidern. Exner erklärte, Dodel habe die Sache mit der Mitteilung des Direktoriums an die Aufsichtsräte in der Sitzung vom 15. Juni 1900 richtig wiedergegeben. Die Summe von 16-18 Millionen Mark, die die Trebergesellschaft der Bank damals schuldet, habe schon gestimmt, aber das geschaffene Treberkonfortium hatte bei der Bank noch ein selbständiges Konto. Die Ausgabe Dodels, das Direktorium wäre vom Aufsichtsrat durch Beschluß angewiesen worden, das Konto der Treber-Gesellschaft auf 10 Millionen zu reduzieren und alle über diese Summe hinausgehenden Kredite seien vom Vorstand der Kasseler Gesellschaft extra zu garantieren, wird von Exner dahin erläutert, daß das hiesige Direktorium sich an das Kasseler gewandt habe, aber monatelang ohne Antwort geblieben sei. Die Aufsichtsräte der Kasseler Gesellschaft hätten persönlich Garantie geleistet, worauf sich der Aufsichtsrat der Leipziger Bank habe ausgesprochen habe, daß auf solche Garantien jeden Tag ein Konto eröffnet werden könnte. Mit der chronologischen Folge der Zusammenbrüche hatte Exner recht; erst durch den Zusammenbruch der Leipziger Bank kam die Kasseler Gesellschaft in Schwierigkeit. Auch führte er aus, daß, weil die Leipziger Bank einmal Geld hergegeben hatte, sie gezwungen gewesen sei, wieder solches zu geben, um das vorhergegebene nicht zu gefährden. Daß es so viel werden würde, hätte man nicht gedacht.

Der Mitangeklagte, Buchhändler Wölcker, kannte als Aufsichtsratsmitglied einer Brauerei-Aktiengesellschaft die Schwierigkeit mit der Kasseler Trebergesellschaft; er habe erklärt, jede Verantwortung für die Kasseler Trebergesellschaft abzulehnen. Später durch Zureden hat er sich dann dafür interessiert und Reisen nach Ungarn und Bosnien mitgemacht, um die Tochtergesellschaften der Kasseler Gesellschaft zu revidieren. Er hat den günstigsten Eindruck davon bekommen, und dann habe er auch seine Zustimmung zu der weiteren Kreditgewährung gegeben, namentlich als der Direktor Schmidt eine Liste derjenigen Konkurrenten vorgelegt habe, die das Kasseler Unternehmen in ihre Hände zu bringen versuchten. Als ich, sagte Wölcker weiter, in Rußland die Tochtergesellschaften besuchte, fand ich zum erstenmal, daß die Gewinne dieser Gesellschaften Defizits waren. Auch dieser Angeklagte will seine Pflicht als Aufsichtsrat nach bestem Können und Wissen erfüllt haben.

Der frühere Direktor der Leipziger Bank, Fiebiger, hat erst kurz vor dem Zusammenbruch Kenntnis von der Verpfändung von Aktien und Wechseln bei der Lotteriedarlehenkasse erhalten, obwohl dies bereits schon Anfangs 1900 geschehen ist. Ob man seine Zustimmung als Aufsichtsratsmitglied voraussetzte, oder worum ihm dies nicht gesagt wurde, könne er nicht sagen. Wenn ihm dies mitgeteilt worden wäre, hätte er wenigstens gewußt, wie es mit der Leipziger Bank steht. Ueber die Höhe des Kredits der Kasseler Gesellschaft wußte er auch nur von 18 Mill. M. Natürlich war auch sich Fiebiger nicht bewußt, sich der Verschleierungen im strafgesetlichen Sinne schuldig gemacht zu haben. Gensich wendet sich dagegen, daß Fiebiger keine Auskünfte und Mitteilungen über derartige wichtige geschäftliche Vorgänge gemacht worden seien. Er will auch die Herren der Verwaltung gebeten haben, doch der Kasseler Gesellschaft keinen so hohen Kredit einzuräumen und besonders Fiebiger gegenüber will er seine Bedenken mitgeteilt haben. Der Bankier Mayer schüldert nun, wie Exner einstimmig als Direktor gewählt worden sei. Wie Fiebiger als zweiter Direktor zurücktrat, habe Exner verlangt, daß man doch nicht wieder einen Juristen, sondern einen Kaufmann als zweiten Direktor wählen möchte. Mit dieser Auffassung drang er beim Aufsichtsrat nicht durch. Anangenehm sei ihm auch die fortgesetzte Reklame in der Presse über jedes Geschäft, das die Leipziger Bank gemacht habe, gewesen. Dies war zwar nicht offiziell, sondern immer im redaktionellen Teil der Zeitungen geschehen. Ein netter Spiegel für die bürgerlichen Blätter. Von dem zweiten Communiqué habe er vor dessen Erscheinen absonst keine Ahnung gehabt. Von den Direktoren habe er ebenfalls ein genaues Bild über die Verbindung mit der Kasseler Gesellschaft verlangt.

Die Zahl der Dienstboten, die nach der Zählung vom 1. Dezember 1900 in Alt-Leipzig 11 092 und in Neu-Leipzig 4331 beträgt, hat seit der Zählung im Jahre 1895 eine absolute Zunahme zu verzeichnen, relativ ist sie aber zurückgegangen und zwar für Gesamt-Leipzig von 3,52 Prozent auf 3,45 Prozent. Die Mehrzahl der Dienstboten finden sich in Alt-Leipzig in der äußeren Westvorstadt und zwar mit 14,12 Prozent der Haushaltungsbekölkerung; dann folgen die innere Westvorstadt mit 8,80 Prozent und die Nordostvorstadt mit 7,24 Prozent. Ueber den Durchschnitt von 6 Prozent gehen noch die innere und äußere Nordostvorstadt. Die übrigen Stadtbezirke von Alt-Leipzig fallen unter den Durchschnitt. Am niedrigsten und zwar mit 3,19 Prozent steht die äußere Süddorstadt. Die Abnahme der Dienstboten erstreckt sich, außer der inneren und äußeren Westvorstadt und der äußeren Süddorstadt, auf alle übrigen Stadtbezirke. In Neu-Leipzig sind die Dienstboten am zahlreichsten in L.-Gohlis mit 3,37 Prozent, L.-Blagwitz mit 2,78 Prozent und L.-Gutritsch mit 2,77 Prozent. Außer den Stadtbezirken Neureuditz, Neuschönefeld und Neufellerhausen ist in Neu-Leipzig überall ein Zuwachs vorhanden. Die relative Abnahme der Dienstboten kommt in Alt-Leipzig bereits seit dem Jahre 1864 und in Neu-Leipzig seit 1890 zum Ausdruck. Auf je 1000 der Haushaltungsbekölkerung in Gesamt-Leipzig entfielen Dienstboten im Jahre 1890 1,9 männliche und 38,1 weibliche, 1895 0,8 männliche und 34,4 weibliche und 1900 0,9 männliche und 33,5 weibliche.

Die Erhöhung des Straßenbahnfahrpreises wurde in der Sitzung der Stadtverordneten vom 4. Juni abgelehnt. Zu dem Bericht und den kritischen Bemerkungen ersucht um die Direktion der Großen Leipziger Straßenbahn um Wiedergabe folgender Richtlinien: 1. In der Wiedergabe der Erklärung des Herrn Stadtrat Dr. Schöng sind die einmaligen Aufwendungen unserer Gesellschaft für die Benutzungskasse der Angestellten mit 20000 M., statt 200000 M. (Einkauf der älteren Leute) und die laufenden jährlichen Ausgaben für den gleichen Zweck mit 4000 Mark statt 40000 Mark aufgeführt. 2. Die Einnahme aus Umsteigegebühren im Jahre 1900 wird für die Große Leipziger Straßenbahn auf 11 270 475 M. angegeben, während diese Ziffer die in diesem Zeitraum verausgabten Umsteigearten à 10 Pfg. umfaßt; der Mehrertrag einer Erhöhung des Preises dieser Karten um 5 Pfg. würde daher nicht 5 635 273,50 M., wie von Ihnen berechnet, sondern 563 523,75 M. ergeben, wie in der Ratsvorlage S. 30 richtig berechnet ist. — Uebrigens stellen wir hierzu ausdrücklich fest, daß ein Antrag auf eine solche Preisserhöhung für Umsteigerarten von keiner der beiden Straßenbahngesellschaften gestellt worden ist.

Preisanschreiben. Der Rat zu Dresden hat für Schutzvorrichtungen an Straßenbahnen drei Preise in Höhe von 5000, 3000 und 2000 M. ausgeschrieben. Die Bedingungen übersendet das Patentbureau Derichsweiler, Struvestraße 2 in Dresden, an jedermann kostenfrei und franko.

Gegen den in Haft befindlichen Generaldirektor Schmid ist, wie aus Kassel berichtet wird, das Verfahren so weit gediehen, daß von den Decernenten gestern die mehrere Hundert Seiten umfassende Anklageschrift der Staatsanwaltschaft zugestellt worden ist und nun beschlußgemäß dem Landgericht übergeben werden wird. Die Anklage lautet auf betrügerischen Bankrott und Wechseltäuschung.

Ein unbekannter jugendlicher Betrüger ließ sich in einem Wäckerladen der Dresdener Straße beim Bezahlen einer Kleinigkeit ein 10 M.-Stück wechseln, das er mit dem ausgezahlten Gelde wieder einstrich, dann ergriff er die Flucht. Der unbekannte Mensch war etwa 15 Jahre alt und von kleiner, unansehnlicher Gestalt.

Ein raffiniertes Betrüger dingfest gemacht. Im August vorigen Jahres verübte ein unbekannter Betrüger unter verschiedenen angenommenen Namen als Kistenarzt Dr. med. Kluge, Dr. Regel und Dr. Lindner, in unserer Stadt sehr erhebliche Schwindelereien und Diebstähle. In der Wohnung einer hiesigen Familie fiel ihm ein Doktordiplom in die Hände auf Grund dessen er von einer hiesigen Bank einen größeren Geldbetrag, ferner in hiesigen Geschäften ärztliche Instrumente und wissenschaftliche Werte erschwindelte. Alsdann brachte der Betrüger als angeblicher Vizefors Dr. Gebert einen Dessauer Uhrmacher um vier goldene Uhren im Werte von 1400 Mark, worauf er sich nach Chemnitz wandte und dort als ein Dr. Wölter einen Juwelier um 2 Brillantringe im Werte von 400 Mark betrog. Vor kurzem ist es nun endlich answärts gelungen, den raffinierten Betrüger dingfest zu machen. Er ist ein aus Weßlar gebürtiger Schreiber Namens Karl Schmidt.

Ein rachsüchtiger Mensch. Ein Milchhändler in der Westvorstadt mußte seinen 22jährigen Markthelfer aus Magdala entlassen, weil sich dieser verheißener Unregelmäßigkeiten schuldig machte. Aus Rache darüber schlich sich der Markthelfer nachts in die Milcherei ein und verbord dort zunächst eine größere Quantität Milch durch Vermischen mit einer Substanz; alsdann schraubte er von einem zum Transport der Milch dienenden Wagen die Buchsen ab, was das Ablaufen der Räder zur Folge gehabt haben würde; endlich entfernte er auch von der Entladungsmaschine den Dehnschuh. Dies wurde aber rechtzeitig entdeckt, so daß ein größerer Schaden verhütet werden konnte. Wegen dieser Sachbeschädigungen wurde der Mann in Haft genommen.

Gewarnt wird vor einem unbekanntem Menschen von etwa 25 bis 28 Jahren und starker Gestalt, etwa 1,74 Meter groß, mit dunklem Schnurrbart, der am 13. d. M. am Schützenbergweg an zwei jungen Leuten als angeblicher Kriminalbeamter eine Erpressung verübte, worauf er im Walde verschwand. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der falsche Kriminalbeamte auch noch andere Opfer suchen wird.

Fähigkeit der Arbeit. In L.-Kleinschöcher fiel gestern nachmittag einem Arbeiter, als dieser in der drei Meter tiefen Erdausgrabung zu einem Neubau arbeitete, ein aus einer Erdsteinlauge herausgefallener Stein frei auf den Kopf, was eine erhebliche Verletzung zur Folge hatte. Der Verletzte mußte sich in ärztliche Behandlung und dann nach Hause begeben.

Selbstmorde. Durch Erhängen entlebte sich gestern aus noch unbekanntem Gründen ein in der Mollkestraße wohnender 43 Jahre alter Schuhmacher aus Gohndorf. — In Reudorf-Prebstei wurde gestern nachmittag ein aus Radeberg gebürtiger 36 Jahre alter Kaufmann, der in der Schnorrstraße wohnte, erschossen aufgefunden. Als Motiv zu diesem Selbstmorde wird Schwermut angenommen. — Ferner hat sich gestern in seiner Wohnung in der Pfaffenborfer Straße ein in Eilenburg geborener 52 Jahre alter Kaufmann durch Erschießen entleibt. Hier dürfte Krankheit als Beweggrund zum Selbstmord vorgelegen haben.

Von der Strafe. In der Ecke der Lauchaer Straße und Langer Straße wurde gestern Abend eine Anlegerin beim Ueberkreuzen der Straße von einem Fletschegehirn umgerissen und überfahren. Die Bedauernswerte hat mehrfache Verletzungen davongetragen.

Am Dresdener Bahnhofe ging gestern das Pferd eines Milchhändlers durch. Ein Droschkentreiber, der das Tier aufhalten wollte, kam hierbei zu Falle und wurde überfahren, zum Glück aber nicht verletzt.

Von ihrer Niederkunft überrascht wurde vergangene Nacht auf der Burgener Straße in L.-Neufellerhausen ein 30jähriger Dienstmädchen. Mutter und Kind wurden mittels Krankenwagens in das Krankenhaus gebracht.

In der Thüringer Straße zu L.-Lindenu wurde gestern das dreijährige Söhnchen eines Schlossers von dem Hund eines Milchgeschirres in den Kopf gebissen. Wegen den Beschädigungen ist Anzeige erstattet worden.

Kleine Polizeinachtichten. Von einer unbekanntem Diebin ist am Sonnabend im Salzgäßchen ein kleinen Kinde ein Geldbetrag entwendet worden.

Gestohlen wurde am 13. d. Mts. aus einem Restaurant der Berliner Straße ein Acker, Marke Schabitz, Modell 1890, Nr. 10 170, im Werte von 180 M. — Aus einem Lokal der Schloßgasse wurde ein hellgrauer, feinstärkter Sommerüberzieher mit dunklen Futter von der Firma Aug. Polich gestohlen.

Abhanden gekommen ist am 10. d. Mts. aus einem Etablissement der Ostvorstadt eine große, R B C, Weingroßhandlung Richard Wötger, Leipzig-Gautsch, signierte Riste mit einer großen

Anzahl Flaschen Wein im Werte von 300 M., sowie ein eichenladerieses Büchsen mit 10 Litern Ungarwein.

Festgenommen wurde ein 19 Jahre alter Kellner aus Prosaheim, der aus einem Restaurant der Nikolaistraße mit 50 M. Durchbrennen und überdies von der Staatsanwaltschaft Berlin wegen Unterschlagung verfolgt wird.

Wegen gefährlicher Körperverletzung und Hausfriedensbruchs wurde ein 25 Jahre alter Arbeiter aus Blagwitz festgenommen.

Der Zusammenbruch der Leipziger Bank vor dem Schwurgericht.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

I. Leipzig, 16. Juni 1902.

Erster Tag der Verhandlung. (Schluß.)

Ich bemerke weiter, daß der Treber-Gesellschaft niemals Kredit gegeben wurde, ohne daß ich die Zustimmung meines Kollegen im Direktorium und des Aufsichtsrats bezug der eigens zu diesem Zwecke gebildeten Obligationskommission eingeholt hätte. Die Beschlüsse wurden stets einstimmig gefaßt. Trotzdem stiegen mir im Jahre 1897 arge Bedenken auf. Die Engagements mit der Treber-Gesellschaft hatten eine ziemlich hohe angenommen, unser Portefeuille war geringer geworden, ich wurde daher ängstlich. Ich teilte dies meinem Mitdirektor Dr. Gensich und dem Aufsichtsrat mit. Es wurde mir gesagt, ich sei pessimistisch, stark nervös, ich solle einen Erholungskurauftrag antreten. Ich ging daher mit meiner Frau 6 Wochen nach Italien. Als ich zurückkam, waren die Schulden der Treber-Gesellschaft reduziert und unsere Depositionen hatten sich vergrößert. Als daher Schmidt 1898 schrieb: das Bergmannsche Verfahren habe eine bedeutende Verbesserung erfahren, es sei gelungen, aus der Holzverkohlung Graphit zu gewinnen, habe ich meine früheren Bedenken schwinden lassen. Ich reiste mit Dr. Gensich und Generalkonsul Sachsewörder nach Kassel und Rheim und besichtigte, unter Hinzuziehung hervorragender Sachverständiger, den Betrieb. Wir fanden das neue Verfahren sehr günstig und erhöhten der Treber-Gesellschaft wiederum den Kredit. Darauf wurde ich abermals aufgefordert, in den Aufsichtsrat zu treten, ich wandte jedoch ein: ich würde dies nur dann thun, wenn außerdem einige Aufsichtsratsmitglieder der Leipziger Bank in den Aufsichtsrat mit einträten würden. Letztere weigerten sich aber. Inzwischen erzielten gegen die Treber-Gesellschaft heftige Angriffe in der Presse. Ich befürchtete, wenn ich jetzt in den Aufsichtsrat der Treber-Gesellschaft einträte, dann würden sich die Angriffe der Presse auch gegen die Leipziger Bank richten. Wir hatten allerdings die weitere Kreditgewährung an die Treber-Gesellschaft von der Hilbung eines Garantiekonfortiums und von der Auslieferung von Sicherheitswechseln von den Aufsichtsratsmitgliedern der Treber-Gesellschaft persönlich abhängig gemacht. Allein inzwischen stellte im Frühjahr 1901 die Dresdener Kredit-Gesellschaft ihre Zahlungen ein. Dadurch wurde der Diskontomarkt übel beeinflusst. Wir waren genötigt, Gelder aufzunehmen. Ich fuhr nach Berlin und setzte mich mit mehreren dortigen Banken in Verbindung. Die Hilfe, auf die ich selbständig gerechnet hatte, wurde uns jedoch nicht zu teil. Herr Reichsbankdirektor Koch, mit dem ich konfident, sagte mir: Wenn Sie sich nicht strafbar machen wollen, müssen Sie Ihre Zahlungen einstellen. Wäre uns Hilfe zu teil geworden, dann hätte der Zusammenbruch der Leipziger Bank vermieden werden können. Es wurde uns gesagt, unser Fehler sei, daß wir zu eifrig waren und zu viel entschlüsselt hatten. Die Dresdener Kreditanstalt sei schlauer gewesen. Diese habe nur so viel entschlüsselt, als sie unbedingt notwendig hatte. Ich fuhr daher von Berlin nach Leipzig zurück und entwarf noch in derselben Nacht ein Kommuniqué. Der Inhalt desselben entspricht vollständig den Thatsachen. Ich wiederhole, ein Anlaß zum Zusammenbruch der Leipziger Bank war nicht vorhanden. Wäre ich nach erfolgter ZahlungsEinstellung nicht sofort verhaftet worden, dann hätten viele Millionen gerettet werden können. Denn selbst der tüchtigste Rechtsanwalt der Welt war nicht im Stande, aus diesem Dilemma allein, ohne fachverständigen Beirat, herauszufinden. Wäre ich, anstatt ins Gefängnis gesteckt, Herrn Rechtsanwalt Freytag als Berater beigegeben worden, dann wären nicht so viele Millionen verloren gegangen.

Danach tritt eine kurze Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung bemerkt der Angeklagte, Rechtsanwalt Dr. Gensich: Ich kann mich im großen und ganzen den Ausführungen meines Kollegen Exner nur anschließen. Ich will nur noch bemerken: ich habe keinem Geschäft mit der Treber-Gesellschaft meine Zustimmung erteilt, ohne daß dieselben von Exner und dem Aufsichtsrat gutgeheißen waren.

Der Angeklagte, frühere Stadtrat Dodel, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Leipziger Bank, der der Untreue und der Bilanzverschleierung beschuldigt ist, bemerkt: Die Leipziger Bank war in der ersten Zeit eine sehr konservative. Sie hatte sich im wesentlichen auf den Diskont- und Kontokorrentverkehr beschränkt. 1887 wurde Exner, der uns als vorzüglicher Finanzmann empfohlen war, zum Direktor gewählt. Er war längere Zeit bei der Deutschen Bank und ist als Angestellter derselben von einer Berliner Finanzgruppe nach China und Japan gelangt worden, um dort Handelsverbindungen anzuknüpfen. Als Exner Direktor der Leipziger Bank wurde, begann ein wirtschaftlicher Aufschwung. Es empfahl sich daher, daß auch die Leipziger Bank ihren Geschäftskreis erweiterte. 1895 traten wir mit der Treber-Gesellschaft in Geschäftsverbindung. Wir haben dabei keineswegs leichtfertig gehandelt. Wir haben uns, wie Exner bereits ausgeführt, vielfach, unter Hinzuziehung von Sachverständigen, an Ort und Stelle von der Prosperität der Tochtergesellschaften überzeugt, wir haben uns außerdem über die persönlichen Verhältnisse der Aufsichtsratsmitglieder der Treber-Gesellschaft bei verschiedenen Anstaltsbüros auf genaueste erkundigt und erfahren, daß sämtliche Mitglieder dieses Aufsichtsrats sehr vermögende Leute, ja einige sogar, wie Schulte-Dellwig, mehrfache Millionäre waren. Es ist richtig, das Bergmannsche Verfahren ist vielfach in der Presse angegriffen worden. Allein, ein neues Verfahren, das mit großen Mitteln in Betrieb gesetzt wird, trägt immer zur Schädigung der alten Produktion bei. Wir nahmen an, daß darauf die Breßlangriffe zurückzuführen seien. Wir hatten uns auch überzeugt, daß auch die Treber-Gesellschaft als solche mit der Herstellung von Trebern und Treberapparaten vorzüglich prosperierte.

Das Aufsichtsratsmitglied der Treber-Gesellschaft, Stadtrat Otto (Dortmund) gab mir noch im Frühjahr 1901 die Versicherung, er habe den letzten Fennitt seines großen Vermögens für die Treber-Gesellschaft geopfert, weil er von der Prosperität des Unternehmens selbst überzeugt sei. Das Unternehmen habe eine große Zukunft und werde einen ungeahnten Aufschwung nehmen. Der Angeklagte erzählt danach, daß er genötigt war, im Frühjahr 1901 nach Amerika zu fahren. Als er zurückkam, war der Zusammenbruch der Leipziger Bank erfolgt. Einige Tage später sei er verhaftet worden. — Danach wird gegen 2 1/2 Uhr nachmittags die Verhandlung auf Dienstag vormittags 9 Uhr vertagt.

I. Leipzig, 17. Juni 1902.

Zweiter Tag der Verhandlung.

Heute sind wiederum die Tribünen zumeist von Damen übersüllt. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Müller, eröffnet gegen 9 Uhr vormittags wiederum die Sitzung und erteilt sogleich das Wort dem Angeklagten Exner: Ich kann mich ja im großen und ganzen Herrn Dodel anschließen. Nur in einem Punkt habe ich eine Einwendung zu machen. Herr Dodel sagte: in der Aufsichtsratsitzung vom 15. Juni 1900 sei das Gesamtengagement mit der Treber-Gesellschaft auf 16 bis 18 Millionen Mark von mir angegeben worden. Das ist ein Irrtum. Das damalige Engagement von 16 bis 18 Millionen bezog sich lediglich auf die Kasseler Gesellschaft. Es geht das auch ganz klar aus dem Protokoll hervor. In dieser Aufsichtsratsitzung wurde beschlossen, das Engagement

mit der Kasseler Gesellschaft auf 10 Millionen zu reduzieren. Sollte das Engagement 10 Millionen übersteigen, so sollten die Aufsichtsratsmitglieder der Kasseler Gesellschaft, die ja sämtlich sehr reiche Herren waren, Garantie leisten. Es kam mit dieser auch eine Vereinbarung dahin zu Stande, daß die sechs Kasseler Aufsichtsratsmitglieder für je 4 Millionen Mark durch Hinterlegungswechsel Garantie leisteten. Es wurde auch für die Kasseler Herren ein Solibaronto bei uns angelegt. Bereits im November 1899 betrug das Gesamtengagement der Treiber-Gesellschaft 30 Millionen Mark, es ist daher nicht denkbar, daß es im Juni 1900 nur 16-18 Millionen betragen haben sollte. In der Aufsichtsrats-Sitzung vom November 1899 wurde jedes einzelne Engagement aufs genaueste durchgesprochen. Wir kamen nach reiflicher Überlegung zu dem Entschluß, daß wir unmöglich jetzt zurücktreten könnten. Die Kasseler Gesellschaft, so sagten wir uns, kann nur dann in Schwierigkeiten geraten, wenn wir unsere Hand zurückziehen. Aber selbst bei etwa eintretender Schwierigkeit haben wir noch immer einen Reservefonds von insgesamt 25 Millionen Mark. Im übrigen wenn selbst Kasse fallen sollte, dann haben wir immer noch die Tochtergesellschaften und diese werden und können wir nicht fallen lassen. Würden wir das thun, dann würde man sagen: Ihr habt den Gesellschaften Geld gegeben, damit sie Fabriken bauen konnten, nun, da die Fabriken bald fertig sind und Aussicht vorhanden ist, daß diese Gesellschaften gewinnreiche Geschäfte machen werden, da entzieht Ihr ihnen die Mittel. Ein solches Verfahren hätte man in der Geschäftswelt nicht verstanden. Die Kasseler Gesellschaft ist auch nicht in Schwierigkeiten geraten, sondern uns gingen die Mittel aus. Ich will nur noch bemerken, daß ich gestern weber der königlichen Staatsanwaltschaft, noch Herrn Rechtsanwalt Freitag einen Vorwurf machen wollte. Meine Verhaftung ist zweifellos aus Grund der gesetzlichen Bestimmungen erfolgt. Allein ich wiederhole, hätte man mich nicht verhaftet, sondern Herrn Rechtsanwalt Freitag als Berater beigegeben, dann hätten viele Millionen gerettet werden können, dann hätten die Gläubiger voll befriedigt werden können und auch die Aktionäre hätten nicht soviel verloren.

Alsdann bemerkt Angeklagter Wölfer: Ich wurde im Jahre 1894 von dem verstorbenen Generalkonsul Sachsenröder ersucht, in der Aufsichtsrat der Leipziger Bank zu treten, da man einen Vertreter der Textilindustrie in den Aufsichtsrat wünsche. Ich ließ mich bestimmen, in den Aufsichtsrat einzutreten. Anfänglich habe ich den Geschäften mit der Treiber-Gesellschaft miktraulich gegenüberstanden, als ich mich aber von der Rentabilität der Kasseler Gesellschaft und auch der verschiedenen Tochtergesellschaften überzeugt hatte, ließ ich meine Bedenken schwinden. Ich bin selbst Besitzer einer Brauerei gewesen und kannte den Betrieb der Treiberordnung und deren Verwertung als Futtermittel sehr genau. Ich bin selbst in Bosnien gewesen und überzeuge mich, daß dieses Werk eine sehr große Zukunft habe. Nehuliche Überzeugungen hatte ich bei verschiedenen anderen Tochtergesellschaften, so bei der russischen Gesellschaft erlangt. Als im Jahre 1898 Schmidt einen höheren Kredit verlangte, da es nun gelungen sei, aus der Holzperforation Graphit und Acetolin herzustellen, stufte ich zunächst. Als Schmidt aber schrieb, daß wenn wir das Geschäft nicht allein machen wollten, er die Hinzuziehung eines zweiten erstklassigen Bankhauses vorschlägt, da habe ich auch schließlich meine Bedenken aufgegeben. Ich hatte mich auch von der Rentabilität des neuen Unternehmens überzeugt. Als nun im Herbst 1899 die Prehangriffe erschienen, kam es in der Aufsichtsrats-Sitzung vom 10. November 1899 zu einem Kampf auf Leben und Tod. Es wurden große Bedenken über die Höhe der Engagements mit der Kasseler Gesellschaft und ihrer Tochtergesellschaft geltend gemacht. Es wurde uns aber gesagt, die 38 Millionen sind in 28 Specialkontos gebucht und mit 40 bis 41 Millionen gedeckt. Außerdem wurden uns die Ausfichten für das Graphitverfahren in so lebhaften Farben geschildert, daß ich, ungeachtet der Prehangriffe, einer Erhöhung des Kredits meine Zustimmung gab. Die Berichte Schmidts entsprachen leider nicht den Thatfachen. Dies war wohl die Ursache der Katastrophe. Ich kann mir aber einen Vorwurf der Pflichtverletzung in keiner Weise machen. Ich habe die Unternehmungen der Kasseler und deren Tochter-Gesellschaften, aber auch alle Eingänge und Ausgänge, alle Beläge aufs gewissenhafteste geprüft. Ich habe allen Aufsichtsrats-Sitzungen beigewohnt, die Bilanzen und Geschäftsberichte genau geprüft und somit als Aufsichtsratsmitglied meine volle Schuldigkeit gethan.

Angeklagter Dr. Flebiger: Ich muß vorausschicken, daß, ehe ich in den Aufsichtsrat der Leipziger Bank eintrat, ich 18 Jahre lang Direktor dieser Bank war. Ich bin aus dem Direktorium nicht ausgeschieden, weil ich Mißtrauen gegen Exner hatte, es wurde mir aber indirekt der Vorwurf der Fahrlässigkeit, Engergigkeit und allzugroßen Zurückhaltung gemacht. Als ich daher im Jahre 1895 dem Aufsichtsrat meine Stellung kündigte, wurde von seiner Seite der Versuch gemacht, mich von meinem Vorhaben zurückzuhalten. Allein ich muß vorweg bemerken, daß, obwohl ich zur Zeit noch Mitglied des Direktoriums war, ich von der Einleitung der Geschäfte der Leipziger Bank mit der Treberg-Gesellschaft keinerlei Kenntnis hatte. (Bewegung im Zuhörerraum und auf der Tribüne.) Ich hatte von Anfang an Mißtrauen gegen die Geschäfte mit Kasse. Ich bezweifelte, daß die Treberg-Gesellschaft in der Folge solche hohe Dividenden werde zahlen können. Mit kurzen Worten, ich glaube nicht daran, daß in Kasse die Bäume in den Himmel wachsen werden. Ich machte auch meine Bedenken in den Aufsichtsrats-Sitzungen geltend, allein ich habe die Überzeugung, die Protokolle der Aufsichtsrats-Sitzungen wurden schon vor den Sitzungen gemacht, denn meine in diesen Sitzungen geäußerten Bedenken haben in den Protokollen niemals Aufnahme gefunden. (Große Bewegung im Zuhörerraum und auf der Tribüne.) Ich befürchtete schon lange, daß die Leipziger Bank sich nicht mehr auf der soliden Grundlage bewege. Diese Überzeugung wurde in mir befestigt, als ich hörte, daß die Leipziger Bank große Posten ihrer eigenen Aktien verpändert hätte. Ich war bis her der Meinung, diese Verpändrung sei 14 Tage vor dem Zusammenbruch geschehen, inzwischen habe ich aber erfahren, daß bereits im April 1900, nicht 1901, Verpändrungen von Aktien stattgefunden haben. Eine Bank, die ihre eigenen Aktien verpfändert, steht nicht mehr auf solidem Grunde. Ich habe weder von den Hypothekenschreibungen, noch von den faulen Wechseln, noch von den falschen Buchungen etwas gewußt. Ich habe gegen die hohe Kreditgewährung mit großer Entschiedenheit protestiert und auf die Gefahr hingewiesen, in die die Bank, trotz der Garantiewechsel der Kasseler Aufsichtsratsmitglieder in Gesamthöhe von 22 Millionen Mark, gerate. Ich sagte, selbst angenommen, die Deckungswchsel seien sicher, so sei es immer für eine Bank eine Gefahr, sich nach einer Seite hin mit solchen hohen Summen zu engagieren. Meinen Bedenken wurden aber durch den Hinweis auf den so sehr angewachsenen Pensionfonds, ganz besonders aber auf die große Zukunft des Kasseler Wertes und deren Tochtergesellschaften zu begegnet gesucht. Daß ich die Leipziger Bank für eine solide gehalten habe, geht daraus hervor, daß ich mein ganzes Vermögen in den Aktien dieser Bank angelegt hatte. Dies Vermögen habe ich nun vollständig verloren. Ich hätte erwartet, daß mir wenigstens Herr Direktor Exner im Sommer 1900 reinen Wein eingegossen hätte. Ich hätte aber von der wahren Sachlage keine Kenntnis. Ich bemerkte, daß ich von dem Zusammenbruch selbst überrascht wurde. Ich habe auch an dem Erpöze keinerlei Anteil. Hätte ich die wahre Sachlage gekannt, dann würde ich selbstverständlich rechtzeitig den Versuch gemacht haben, mein Vermögen oder wenigstens einen Teil, zu retten. Jedenfalls habe ich alle Conten und Bilanzen aufs genaueste geprüft und habe somit meine Schuldigkeit im vollen Maße gethan.

Angeklagter Exner bezeichnet es als unwahr, daß er etwas dem Aufsichtsrat verheimlicht und daß die Protokolle der Aufsichtsrats-Sitzungen vorher gemacht worden seien. Er habe nichts verheimlicht, sondern stets dem Aufsichtsrat vollen Aufschluß über die Sachlage gegeben.

Angeklagter Dr. Genrich: Ich muß bemerken, daß es mir als Jurist sehr schwer fiel, mich über alles zu orientieren. Ich habe der Sachkenntnis des Direktors Exner vertraut. Ich habe auch einige Male mit Herrn Flebiger über die Engagements gesprochen und diesen nicht verhehlt, daß, als Ende 1897 der an Kasse gewährte Kredit auf 30 Millionen angewachsen war, ich große Bedenken hatte.

Angeklagter Dr. Flebiger: Ich gebe es als möglich zu, daß Dr. Genrich mit mir einige Male über die Kasseler Engagements gesprochen hat, über die wahre Sachlage habe ich aber auch von Dr. Genrich nichts erfahren.

Angell. Meyer: Ich bin 1885 in den Aufsichtsrat gewählt worden und bin somit das älteste Mitglied des Aufsichtsrats. Die Leipziger Bank besaß, als ich eintrat, sehr solide Grundsätze. Sie besaß sich weder mit Gründungen noch mit Emissionen. Als nun im Jahre 1895 Exner auf Empfehlung von Berlin zum ersten Direktor gewählt wurde, kam etwas Leben in die Bank. Exner hatte mit großen Finanzkreisen Verbindung, die Geschäfte der Bank erfuhren daher eine Erweiterung. Wir haben bezüglich unseres Engagements mit Kasse durchaus nicht leichtfertig gehandelt, sondern haben unter Hinzuziehung von Sachverständigen alles aufs eingehendste geprüft. Wir konnten die Rentabilität der Unternehmungen nicht bezweifeln. Auch schon deshalb nicht, da die Treiber-Aktien an der Börse bis 895 Prozent stiegen. Als die Prehangriffe erschienen, wurde ich ja stußig. Ich sagte mir, es ist doch vielleicht nicht alles in Ordnung. Andererseits glaube ich aber, die Angriffe gehen von der Konkurrenz aus; deshalb ist Kasse vielleicht gerade auf dem richtigen Wege. Wenn die Angriffe beschränkt wären, dann würden sich dieselben erkräftigen, denn dann würde sich Kasse von selbst abwickeln. Wir hatten eine Fusion mit Kasse vorgeschlagen. Wäre diese zu Stande gekommen, dann wäre die Katastrophe zweifellos verhütet worden. Leider ist diese Fusion nicht zur Thatfache geworden. Der Angeklagte geht hierauf ein eingehendes Bild von den verschiedenen Tochtergesellschaften und fährt alsdann fort: Ich bin seit vielen Jahren Stadtvorordneter und war in den letzten Jahren Stadtvorordneter-Stellvertreter und zuletzt Stadtvorordneter-Vorsitzer. Ich habe deshalb nicht allen Aufsichtsrats-Sitzungen beiwohnen können, aber ich habe trotzdem alles aufs genaueste geprüft und glaube meine Pflicht als Aufsichtsratsmitglied voll erfüllt zu haben. Ich muß aber bemerken, daß uns über die Höhe der an Kasse gewährten Kredite nicht vollen Aufschluß gegeben wurde, ich wurde selbst von der enormen Höhe überrascht. Als wir nun schließlich in Schwierigkeiten geraten, führen die Direktoren mit Schröder und mir nach Berlin, um bei der Deutschen Bank um Hilfe nachzusuchen. Direktor Koch von der Deutschen Bank (dieser ist gestern von mir mit dem Reichsbankdirektor Koch verwechselt worden) hatte jedoch Bedenken, die Sache allein zu machen, es wurde daher der Versuch gemacht, auch andere Banken zu gewinnen. Allein dieser Versuch mißlang leider. Ich bemerkte, Direktor Exner wünschte zunächst, die Direktoren möchten allein verhandeln. Als alle unsere Versuche vergeblich waren, suchten wir wieder nach Leipzig zurück. Wir haben alsdann unseren Gläubigern ein Moratorium vorgeschlagen. Aber auch dies wurde abgelehnt. Deshalb blieb nichts weiter übrig, als die Zahlungen einzustellen. Wäre wenigstens die Fusion mit Kasse und den Tochtergesellschaften zu Stande gekommen, dann hätte die Katastrophe vielleicht im letzten Augenblick noch verhütet werden können. Die Fusion hätte eine Einigkeitlichkeit in den Kasseler Unternehmungen geschaffen. Da aber alle unsere Hoffnungen sehr schlagen, so war der Zusammenbruch unvermeidlich.

Von Nah und Fern.

Zum Automobilsport.

Wir berichteten vor kurzem über den tödlichen Unfall, den Baron v. Reichröder durch sein Automobil erlitten hat. Dazu wird der künftigen Volkszeitung geschrieben: Es darf nicht verschwiegen werden, daß der bedauerndste Unfall des Baron Reichröder auf dessen eigenes Verschulden zurückzuführen ist. Stundenweit in der Umgegend war das in der Regel rasend schnell dahinsausende Automobil gefahren. Duzende von Fällen sind bekannt, in denen Pferde scheuten, Menschen in Gefahr des Ueberfahrens gerieten oder eine Viehherde in gefährlicher Unordnung gehetzt wurde. Baron von Reichröder nahm aber keinerlei Rücksicht auf Straßenverkehr oder spielende Kinder, und etwaige Beschwerden pflegte er mit Drohungen zu beantworten. Dazu kam eine nur mittelmäßige Fahrfertigkeit, die er auf geraden Strecken im Hilzugsstempo zu behätigen suchte.

Vrandungslid.

Im Dorfe Oberblauen bei Zell im Wiesenthal brannte am 16. Juni ein Wohnhaus ab, das von 5 Familien bewohnt war. Dabei verbrannte die aus 7 Köpfen bestehende Familie des Straßenwirts Wegel.

Letzte Nachrichten.

London, 16. Juni. (Unterhaus.) Beim Fortgange der Beratung der Finanzbill erklärte der Schatzkanzler Hicks Beach, daß er, wenn es angehe, einen Unterschied zwischen Mais und anderen Arten von Getreide machen und den Zoll auf jenen herabsetzen werde. Sodann wurden Beschlufanfträge angenommen, nach denen der Zoll auf eingeführte Spirituosen von morgen an um einen Penny erhöht, ferner der Zoll auf feste Mulofo auf 3 sh. 3 d. und auf flüssige Mulofo auf 2 sh. 6 d. erhöht wird. Der Schatzkanzler Hicks Beach bemerkte, diese Erhöhungen seien nötig wegen der durch den Koruzoll erhöhten Produktionskosten für die englischen Fabrikanten im Vergleich mit den Kosten der auswärtigen Fabrikanten.

Briefe müssen richtig frankiert werden!

In letzter Zeit sind uns mehrfach Briefe aus Leipzig und Umgegend zugegangen, die ungenügend frankiert waren. Wir mußten deshalb Strafporto bezahlen, sofern wir die Briefe annahmen.

Es sei daher hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß

Briefe im Leipziger Ortsverkehr und im Nachbarortsverkehr bis zum Gewicht von 250 Gramm 6 Pfg., dagegen

Postkarten im Leipziger Ortsverkehr und im Nachbarortsverkehr nur 2 Pfg.

losten. In den Leipziger Orts- und Nachbarortsverkehr sind eingeschlossen die Ortsposten: Uttnandorf, Auenhain, Baasdorf, Barneck, Böhlitz-Ehrenberg, Burghausen, Dölig, Döfen, Gaursch, Göbichswitz, Großwiederichs, Großschöcher-Windorf, Gundorf, Heiterer Wld., Hohenheida, Kleinwiederichs, Lauer, Leuzsch, Marktleiberg, Modau, Mühlern, Müllau, Rayolonsstein, Deich, Pannsdorf, Bodelwitz, Pföfen, Portitz, Probstheida, Raschwitz, Rückmarsdorf, Schönau, Schnefeld, Sechhausen, Stahmel, Stöckritz, Stütz, Tschelms-Gleuben-Neusch, Wahren, Windmühle Dreitenfeld, Zweinaundorf.

Wehrfach sind uns auch Frei-Inserate in offenem Concert (mit 2 Pfg.-Marken frankiert) zugegangen. Diese Briefe müssen gleichfalls mit 5 Pfg.-Marken frankiert werden.

Redaktion und Expedition.

Verichtigung. In dem gestrigen Artikel über das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg hat sich neben einigen stillstehenden Druckfehlern auch ein sinnstrebender lapsus eingeschlichen: es heißt dort von der weniger glorreichen Nation der deutschen Geschichte; es muß natürlich heißen: der weniger glorreichen Geschichte der deutschen Nation.

Briefkasten der Redaktion.

H. M., Hainchen. Eine solche Schule, wie Sie meinen, gibt es nicht. In die obligatorische Fortbildungsschule wird er nicht aufgenommen.

H. R., Muzschen. Die Telefonnummer der Leipziger Volkszeitung ist 2721. Die Telefongebühr beträgt 25 Pfg., die Abnahme in solchem Maße erfolgt wird. Die Nachricht muß aber spätestens um 1 Uhr mittags hier sein. Wenn das nicht möglich ist, dann genügt briefliche Meldung.

Auskunft in Rechtsfragen.

H. J. Sch. 1. Nach § 1785 hat jeder Deutsche die Vormundschaft für die er von dem Vormundschaftsgericht ausgewählt ist, zu übernehmen, sofern nicht seiner Bestellung zum Vormund einer der in den §§ 1780 bis 1784 bestimmten Gründe entgegensteht. 2. Handelt es sich bei dieser Frage um Kündigung des Miteigentumsverhältnisses? Die Kündigung ist, wenn nichts anderes vereinbart worden, vierjährlich. Sofortige Kündigung ohne gesetzlichen Grund ist nicht angängig. 3. Wenden Sie sich an die Lotteriedirektion, Grimalmscher Steinweg 12.

H. S. 100. Sie können nicht gezwungen werden, zu Hause wohnen zu bleiben.

H. J. in R. In der Gemeinde werden diese Einnahmen versteuert, im Staate aber nicht.

H. S. 100. Die Familienunterstützung für die Frau 80 Proz., für jedes Kind 10 Proz., des ordentlichen Tageslohnes; in Ihrem Falle also zusammen 90 Prozent.

H. S. 40. Da Sie den Zins nicht konstativ entrichtet haben, läßt sich gegen die Kündigung nichts thun. Deshalb ist aber auch die ganze oder teilweise Einbehaltung der 30 Mark nicht angängig. Was Ihnen gehört, kann auch gepfändet werden, sofern es nicht zu den notwendigen unpfändbaren Gegenständen zu zählen ist.

H. S. 33. Wenn der Zins monatlich bezahlt wird, so gilt, wenn nichts anderes vereinbart ist, monatliche Kündigung. Die Höhe des Mietzinses kommt dabei nicht in Betracht. Wenn der Mietherr gelagert hat, Sie können bis zum 1. Oktober wohnen bleiben, und er sollte von seinem Vorziele zurücktreten, so müßte Sie es eventuell auf eine Klage ankommen lassen.

H. J. Die Invalidentaxe berechnet sich nach dem Grundbetrage die in den fünf Lohnklassen 60 bis 100 Mark beträgt und nach der Zahl der Beitragswochen; für jede Beitragswoche werden je nach der Lohnklasse 3, 6, 8, 10 oder 12 Pfennige angerechnet.

Theaterveranstaltungen.

Neues Theater.

Dienstag den 17. Juni: 188. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot): Das Bild im Winkel. Schauspiel in 3 Akten von Hermann Sudermann. Regie: Regisseur Buchardt.

Wiedemann, Rektor einer Gemeinde-Mittelschule. Fr. Buchardt
Eilshabt, seine zweite Frau. Fr. Wande
Helene. Fr. Gensgen
Früh. Grete Kellermann
Emil. Alfred Horn
Freiherr von Münlly auf Wühligen. Fr. Zaeger
Wettina, seine Frau. Fr. Rocco
Dr. Erb, Kreischausinspektor. Fr. Künzmann
Frau Erb. Fr. Gensgen
Dangel, zweiter Lehrer. Fr. Grell
Friedlein Wöhe, Lehrerin. Fr. Vogl
Rosa, Dienstmädchen bei Wiedemann. Fr. Juch
Ort: Eine kleine Kreisstadt Norddeutschlands. Zeit: Die Gegenwart. Pause nach jedem Akt.

Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr. Schausp.-Preise. Billets: Verkauf an der Tageskasse von 10-3 Uhr. Billets: Vorverkauf für den nächsten Tag von 1-3 Uhr. Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 80 Pfg. (Aufgeb.).

Spielplan: Mittwoch: Der Gogelbänder. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Des Meeres und der Liebe Wellen. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Das süße Mädel. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Ueber unsere Kraft. I. Teil. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Dienstag bis Sonnabend: Geschlossen.

Bersammlungs-Kalender.

Dienstag: Öffentliche Bersammlung. Thüringer Hof, Rottmardorf. Abends 8 Uhr. **Bürgerlicher.** Gasberger Hof, Windmühlengr. Abends 8 Uhr. **Adler.** Flora, Windmühlengr. Abends 8 Uhr. **Mittwoch:** Verein für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse. Deutscher Bersammlungs. Zwei Stuben, Lindenau, Karl Heino-Str. Abends 7/8 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Mittwoch: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Kartoffelsuppe mit Schöpfensfleisch. Speiseanstalt II (Volentzhalgasse): Gräupchen u. Spargel mit Kalbfleisch.

Filialen der Leipziger Volkszeitung.

Leipzig: Frau Helene Bauer, Albertstraße 12, p. S. Vorles, Marktkaufstraße 12, p. Henriette Dingeldein, Markt 10 (Kaufhalle). A.-Änger: Herr G. Schirmer, Zweinaundorfer Straße 25, p. S. Naß, Choriststraße 12. A.-Äntzlych: Restaurant Hoyer, Schönefelder Str. 12. A.-Goschik, Restaurant Wändschhof, Obere Georgstraße. A.-Kleinrichthofer: Herr W. Pöbbig (Wärbergeläch). Herr Carl Peter, Plagwitzstraße 5. A.-Mindenau: Herr G. Volkand, Gutsmuthstraße 7. Frau H. Wehmann, Bismardstraße 40. Leipzig: Herr F. Stöhr, Grenzstraße 1. A.-Neustadt: Herr B. Friele, Eisenbahnstraße 26, p. Herr A. Jacob, Eisenbahnstraße 27. " D. Röhe, Marktstraße 41, p. A.-Plagwitz: " R. Schulze, Cigarrengeschäft, Schmiedestraße 15 (Ede Schuchersche Straße). A.-Sellershausen: Herr S. Thiele, Wurgener Straße 80, p. A.-Thonberg: Herr Oskar Pöschel, Reichenhainer Str. 84. A.-Bollmarsdorf: Max Küger, Zörgauer Str. 7 (Ede Swaldstraße). A.-Mendnig: " W. Köhler, Kreuzstraße 87. " Restaurant Sächler, Kronprinzstraße 6, p. Herr F. Otto, Thausenerstraße 48, p. " J. Bonfig, Wurgener Straße 5, p. A.-Mendnig o. T.: Herr Gipp, Obere Mühlstraße 21.

Außerdem kann die Leipziger Volkszeitung bei sämtlichen Ausrägern abgeholt werden.

Zur gefälligen Beachtung!

Von einigen Filial-Inhabern und Ausrägern wird darüber geklagt, daß die Abonnementsbeiträge zuweilen erst gegen Ende des Monats eingehen. Wir machen die verehrlichen Leser darauf aufmerksam, daß der Abonnementsbetrag im Voraus zu bezahlen ist, und daß unsere Ausräger und Filialen-Inhaber gehalten sind, Mitte des Monats abzurechnen.

Die Expedition.

Vierter deutscher Gewerkschaftskongress.

Stuttgart, den 16. Juni 1902.

Im Festsaal des Gewerkschaftshauses trat heute früh der vierte deutsche Gewerkschaftskongress zusammen.

An den Verhandlungen nehmen die württembergischen Gewerbeinspektoren Baurat Werner-Stuttgart, Baurat Hochstetter-Stuttgart, Gewerbeinspektor Harberg, Gewerbeinspektor Sigel und die Gewerbeinspektionsassistenten Grünau teil.

Der Vorsitzende der Generalkommission Legien-Hamburg eröffnet gegen 10 Uhr den Kongress mit einer Begrüßung der Delegierten.

Er erinnert an die Situation beim Zusammentreten des letzten Gewerkschaftskongresses in Frankfurt, der unter dem Zeichen der damals drohenden Buchdruckerkrise lagte.

Der Kongress sei erfolgreich abgeschlossen worden, heute drohe den Gewerkschaften keine unmittelbare Gefahr, dagegen lasse die gegenwärtige Krisis schmer auf der deutschen Gewerkschaftsbewegung.

Die Organisationen haben Mittelglieder verloren, aber sie haben an Festigkeit gewonnen, die sie die Wirtschaftskrise überdauern lasse, ohne an Aktionsfähigkeit nennenswert zu verlieren.

Legien teilt weiter mit, daß die Reichs- wie die Landesregierungen Vertreter entsandt haben. Er begrüßt die obengenannten Herren und meint, er hoffe, sie werden einsehen, daß sich auf Arbeiterkongressen ebenbürtig sein läßt wie bei Unternehmern.

Der Kongress werde den Gästen mit voller Achtung entgegenzutreten. Er freue sich, daß es endlich soweit gekommen sei, daß die Regierungen die Arbeitervertreter als vollgültig anerkennen.

Legien begrüßt den Kongress namens des Stuttgarter Gewerkschaftskartells. Stuttgart sei stolz, den Kongress bei sich im eigenen Heim beherbergen zu dürfen.

Die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands bilde jetzt auf Stuttgart. Er wünsche dem Kongress guten Erfolg für die Arbeit und nach gelibener Arbeit gute Erholung.

Die Delegierten sollten sich an den Stuttgarter Natur Schönheiten erfreuen, sich auch die schwäbischen Nationalgerichte und Getränke wohl schmecken lassen.

Es halten dann kurze Begrüßungsansprachen: Kusar-Prag, Jenken-Köthenhagen. Pete Curran-London begrüßt den Kongress namens der General Federation of Trade Unions.

Es sei das erstmal, daß ein Vertreter der britischen Gewerkschaften auf einem deutschen Gewerkschaftskongress erscheine, hoffentlich sei es nicht das letztemal.

Grüßend begrüßt Legien den Kongress namens der General Federation of Trade Unions, knüpft an die Mitteilungen Currans über die amerikanische Arbeitstellung an und meint, Englands Fabrikanten seien zu diesem System durch die amerikanische Konkurrenz gezwungen.

Englands Arbeiter müßten endlich Einfluß auf die Gesetzgebung zu gewinnen suchen. Namentlich der Achtstundentag müsse gesetzlich festgelegt werden.

Die alten Trade Unions ständen noch nicht völlig auf dem sozialistischen Programm, sie seien aber bereit, mit den Sozialisten einen Teil des Weges zusammenzugehen.

Es sei aber nur eine Frage der Zeit, daß sich auch die alten Trade Unions den Sozialisten anschließen. Ein „Jurist“ gebe es auf dem Wege nicht mehr.

Unter den Vereinten, der größten Organisation der Welt, gehe es auch in sozialistischer Richtung vorwärts. Sie seien gewillt, mit ihren Fonds die Wahl von Vertretern zu unterstützen.

Aus den 11 Arbeitervertretern würden bei den nächsten Wahlen schon 50 Arbeitervertreter werden. (Lebhafte Beifälle.)

Grüßend begrüßt Legien den Kongress namens der General Federation of Trade Unions, knüpft an die Mitteilungen Currans über die amerikanische Arbeitstellung an und meint, Englands Fabrikanten seien zu diesem System durch die amerikanische Konkurrenz gezwungen.

betrachten. Oesterreich hat den deutschen Bergarbeitern hier vorgearbeitet. Die deutschen Bergarbeiter können sich nun auf das rückständige Oesterreich berufen mit seiner Reunionsentscheidung inf. Einfahrt und Ausfahrt.

Die Bewegung in Oesterreich geht vorwärts, jetzt seien auch die österreichischen Hafenarbeiter reif geworden. Ihre Erfolge sehe die österreichische Bewegung in dem Anschluß an die politische Partei.

Das Hineinwerfen der Neutralität werde in Oesterreich nicht die Verwirrung anrichten. Er wolle die österreichische Taktik nicht anwenden, aber in Oesterreich sei die enge Verbindung mit der Sozialdemokratie die beste Förderung.

In Oesterreich habe man der Frauenorganisation Rechnung getragen, die Frauenorganisation mache in Deutschland Fortschritte. Er wünsche, die Deutschen möchten hier das österreichische Beispiel nachahmen.

Er wünsche den Arbeitern des Kongresses guten Erfolg. (Lebhafte Beifälle.) Im Namen des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes spricht A. Caillat-Bürchli in französischer Sprache.

Im Namen der Union general de Trabajadores Antonio Garcia Dujib, aus Madrid, erklärt, er wolle hier lernen und die hier gesammelten Erfahrungen den spanischen Arbeitern nutzbar machen.

Er erkenne an, daß Deutschlands Arbeiter den spanischen voraus seien, die spanischen Arbeiter würden hoffentlich aber auch bald weiter kommen.

Der Kongress konstituiert sich hierauf und wählt das Bureau. Zu Vorsitzenden werden Legien- und Wömelburg-Hamburg gewählt.

Es wird beschlossen, früh von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr zu tagen. Nachdem die Mandatsprüfungskommission gewählt ist, wird die Tagesordnung festgestellt.

Die Tagesordnung wird insofern erweitert, als beschlossene wird, noch folgende Punkte zu verhandeln: 1. Die Stellung der Berufsorganisation zu den Industrieverbänden.

2. Die in der Rechtsprechung zu Tage getretene Anwendung des Erpressungsparagraphen gegen die ihr Koalitionsrecht ausübenden Gewerkschaften.

3. Die Stellung der deutschen Gewerkschaften zur Sozialtarifvorlage. Hierauf tritt die Mittagspause ein. Nachmittags-Sitzung. Wömelburg-Hamburg eröffnet die Sitzung.

Zunächst werden zwei Kommissionen gewählt; die eine soll die Reaktionskommission für die Anträge bilden, die andere die Resolutionen gegen die Anwendung des Erpressungsparagraphen und gegen den Sozialtarif ausarbeiten.

Legien giebt den Rechenschaftsbericht der Generalkommission. Er verweist auf den gebrauchten vorliegenden Bericht. Alle Einzelheiten wolle er nicht erwähnen.

Die Delegierten hätten ja von der Thätigkeit der Generalkommission durch die versandten Protokolle Kenntnis. Der Streit zwischen der Generalkommission und dem Leipziger Gewerkschaftskartell sei ausführlich im Rechenschaftsbericht behandelt.

Nicht etwa weil dieser Streit so große Bedeutung habe. Die Generalkommission meint, bei dem Leipziger Kartell haben Vernunftgründe verfehlt.

Wenn Vernunftgründe verfehlen, Prügel auch nicht helfen (Heiterkeit), so läßt man die Leute laufen, bis sie wieder vernünftig werden.

Wir haben aber die Verhandlungen so ausführlich wiedergegeben, damit jeder Delegierte, wenn die Frage zur Sprache komme, sich über die Haltung der Generalkommission genau unterrichten könne.

Wir haben scharfe Ausbrüche im Verkehr mit dem Leipziger Kartell gebraucht, haben sie hier wiederholt, weil wir die Verantwortung dafür übernehmen wollen. Wir halten eine lange Besprechung der Angelegenheit für überflüssig.

Das Kartell hat den Beschluß des letzten Gewerkschaftskongresses mißachtet; so lange die Beschlüsse bestehen bleiben, ist die Angelegenheit erledigt. Wir haben keine Exekutiv, wollen auch keine haben.

dem Kongress werde der Anschluß der Leipziger erfolgen. Weshalb die plötzliche Wenderung? Mit 26 000 organisierten Arbeitern springt man nicht so um. So kann es nicht weiter gehen.

Ich bitte Sie, die Sache zu überlegen und die Leipziger mit ihrem Sieg wieder auf die Landkarte zu setzen. (Heiterkeit.) Wömelburg schlägt vor, den Vertreter des Leipziger Gewerkschaftskartells zu hören.

Döblin und Reghäuser widersprechen, der sogenannte Vertreter des Kartells sei doch hier nur Gast. Der Kongress beschließt nach dem Vorschlag Wömelburgs und der Vertreter des Leipziger Kartells Lütich-Leipzig erhält das Wort.

Lütich-Leipzig: Legien habe hier sehr absprechend über das Leipziger Kartell gesprochen. Die Generalkommission soll doch aber organisierte Arbeiter nicht abstoßen, sondern sie zusammenführen.

Ich sage, in dem Leipziger Fall hat die Generalkommission ihre Schuldigkeit nicht getan. Legien ist in Leipzig in der Redaktion der Volkszeitung gewesen.

Darum ist er nicht zum Kartell gekommen und hat da zu vermitteln versucht. Soweit die Tarifgemeinschaftsfrage in Betracht kommt, wollen wir eingestehen, daß wir nicht immer ganz vernünftig gehandelt haben.

(Aha!) Ja, wir sind keine Engel. (Rufe: Nein, nein!) Es muß eine Verständigung herbeigeführt werden. Wir haben die Verständigung gesucht. (Legien ruft: Aber nicht gefunden!)

Sehr richtig, nicht gefunden, aber die Schuld daran hat die Generalkommission mit ihren Briefen, die die Stimmung total umschlagen ließen.

Ich hoffe, daß der Kongress die Streitfrage beilegen wird. Hat er den guten Willen, wir sind zur Verständigung bereit.

Das Leipziger Kartell hat keinen Schaden gehabt, höchstens den, daß es sein Geld nicht so los geworden ist wie früher.

Als es einmal einem Verband in Berlin 200 Mk. schickte, wurde das Geld beiseite geschoben.

Der Vorsitzende des Verbandes kam dann nach Leipzig und wollte das Geld gern mitnehmen, er hat es aber nicht bekommen. (Heiterkeit.) Das klingt lächerlich, aber es ist doch im Interesse gemeinsamer Arbeiterorganisationen nicht sehr erheben.

Ich kann Sie nur bitten, die Generalkommission aufzufordern, in Verhandlungen einzutreten — ich kann Sie versichern, sie werden erfolgreich sein. Legien erwidert Lütichendörfer, der Pariser Kongress sei die Fortsetzung des 1897er Brüsseler Kongresses, wo gesagt worden ist, die Arbeiter fehlen hier, aber sie sind auch nicht notwendig.

Wir nehmen eine Einladung von Leuten nicht an, die uns einmal für überflüssig erklärt haben. Meint Lütichendörfer es gut mit den Arbeitern, so hätte er in Paris sagen sollen: Euer Kongress ist überflüssig, geht zu den Arbeiterkongressen.

Herr Verlesch, der frühere Minister, soll zu uns kommen, aber uns nicht neue Bahnen weisen wollen. Wollen und die bürgerlichen Arbeiterfreunde helfen, so sind sie uns willkommen, aber wenn sie nicht zu uns kommen, so werden wir auch allein fertig.

Mit dem Arbeiterschuttsamt in Basel stehen wir in freundschaftlichem Verhältnis. Der Rechenschaftsbericht weist das aus. Der Fall Lütichendörfer bestand darin, daß Lütichendörfer in den christlichen Gewerkschaften einen Vortrag gehalten hat.

Ich glaube, es ist ihm nicht Unrecht geschehen. Möller-Hamburg verlangt, daß Lütich eine Erklärung darüber abgibt, wie er sich die Verständigung denkt.

Lütich-Leipzig erklärt, das nicht thun zu können, da er keinen Auftrag in Leipzig zu bestimmten Erklärungen erhalten habe. Zum Leipziger Streitfall sagt Legien, er könne die Leipziger nicht verstehen.

Sie als Einzelorganisation müßten sich doch der Gesamtorganisation einfügen. Die Beschlüsse des Frankfurter Gewerkschaftskongresses müßten von Leipzig gehalten werden. Dann ist alles gut.

Aber die Leipziger denken nicht daran. Seht Euch den Artikel der Leipziger Volkszeitung zum heutigen Kongress an. Solche Worte sind in keiner Resolution, auch in keinem Briefe der Generalkommission gebraucht worden.

gehe ihnen das Verständnis für Arbeiterfragen meistens ab. Da gegen hätte Regien persönlich mit dem Leipziger Kartell-Führung...

Verarbeiter gehören in den Rahmen der fortgeschrittensten Arbeiterbewegung, sie thun alles für nichts gegen die moderne...

bestimmen, und das nach diesen Orten der Zug ebenfalls zu vermeiden ist.

Weberstreik. Infolge eingetretener Lohnbifferenzen reichen am Freitag sämtliche Weber und Weberinnen der Firma Gebr. Fürst...

Ans der Partei.

Revisionsversuche an der sozialdemokratischen Landtagswahlakt. In einer Versammlung im 3. Berliner Reichstagswahlkreis sprach dessen Abgeordneter Genosse...

Soziale Rundschau. Gewerkschaftliches.

Achtung, Zimmerer! Wir werden um Veröffentlichung folgender Aufforderung seitens des Vorstandes des Zimmerer...

Dem Internementum im Baugewerbe ist kein Mittel zu schlecht, um fremde Arbeitskräfte anzuwerben; gewissenlose Agenten, Menschenhändler...

Anschließend bemerken wir noch, daß sich auch unsere Kameraden in Braunschweig, Dömitz, Goldberg i. M., Koblenz, Neumünster...

Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 16. Juni 1902.

- 522 Rinder und zwar 270 Ochsen, 35 Kalben, 154 Kühe, 63 Bullen
362 Rinder
748 Stück Schafvieh,
1244 Schweine und zwar 1244 deutsche, — aus
2876 Tiere.

Table with columns: Tiergattung, Bezeichnung, Lebendgewicht, Schlachtgewicht. Contains detailed livestock market data for various animals like cattle, sheep, and pigs.

Neugebauer, stud. gebild., prakt. Naturheilmed. Praktikum b. Homöopathie u. Naturheilmethode, früher an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik...

Damenbinden Gummifäden für Massage, Wochen- und Krankenpflege. (3110) Glycerinseifen...

Santa Lucia Kraft-Rotwein. Ein feurig-süßeres Blutarmen und Kranken ärztlich empfohlen. Flasche 1.60...

Käufe und Verkäufe. Ein Geschäft (mit Wohnung) billig zu verk. Offerten u. Cl. N. abzug. Postamt 4.

Dauerhafte Bettstellen mit guten Sprungfedermatratzen (beste Arbeit) 25 Mt. (516) Dresden Straße 23...

Aleiderretär, Wittw. Matr. Komm., Waiskinder zu verk. Al. Fleischer, 26, I. Aleiderstraße 16...

Räumungs-Verkauf der Grünberg & Blumbergschen Konkurs-Masse und anderer Waren. Darunter 1 Posten (6721) Fertige Betten...

300 Stück Uhren für Arbeiter passend, solche Werke, gute Gehäuse, Stück 7 und 8 Mt., verkauft unter Garantie...

Gebr. Singer-Nähmaschinen von 15 Mt. an. Reparatur u. Ersatzteile billig. Kleinverf. b. Original-Victoria...

Stabile Fahrräder für Dam. u. Herren A 125, 150, 175, 200, Gefahrene Räder billigst.

Maurer und Handarbeiter werden angenommen. Zu melden im Comptoir Marx & Naumann, Gautzsch.

Tüchtige Holzmalen u. Radierer sucht (off. Möbelf. Wilh. Carl, Thomaskstr. 16).

Dank. Zurückgeführt vom Grabe meines lieben Mannes, unferes unvergeßlichen Vaters und Großvaters Adolf Ernst...

Unterh. Kinderwagen billig zu verk. Voltmarstraße, Ludwigstr. 110, IV. r.

Hand- u. Gehschiff u. v. Neuschiff. 67. Sand- u. Leierwagen, 3-80 A. Popp, Panorama, Hohlplaf.

Kartons zu verkaufen. Straßburger Gutshaus.

Neue Bücher billig zu verkaufen. Hagenstr. 10, I.

Kornel-Blöden billig zu verkaufen. Reichsstraße 22, I. r.

Werkzeuge verkauft. Benech, Konradstr. 80.

Wohnungsanzeigen. 2 Wohnungen, sehr geräumig, Preis 880 u. 400 Mt., Nähe Hagenplaner Bahnhof...

Wohnung billig zu vermieten. Zu erfragen Paunsdorf, Neuer Gasthof.

In Grobshocher, Hauptstr. 85, schöne Wohnung, 3 St., 2 K., K. u. Bodenr. f. 820 Mt....

Leere 2fenstrige Stube f. od. später zu verm. Schleißg., Bübnerstr. 85, I.

Leere Stube per 1. Juli zu vermieten. Hagenstr. 2, I. r.

Große leere Stube sofort oder 1. Juli zu verm. Schleißg., Schnorrstr. 19, IV. r.

Leere 2fenstr. od. leere 1fenstr. St. m. Kochofen 1. od. 15. 7. 8. v. v. Gohlis, Meier Str. 14, IV. I.

Große leere Stube mit Kochofen f. od. zu vermieten. Hagenstr. 16, IV. I.

Leere separate Stube 1/7. zu vermieten. Voltmarstraße, Ewaldstr. 7, III.

Le. febl. Stube m. Kochofen od. möbliert zu verm. Schöneberg, Hefenstraße 19, II. r.

Möbl. Zimmer, separ. Eing., an anst. Fern. zu verm. Neustadt, Neustädter Str. 22, II.

Off. 3fenstr. möbl. Zimmer (auch leer), schöne Aussicht, zu verm. Lind., Hagenstr. 1, III. r.

1 freundliches möbliertes Zimmer zu verm. Voltmarstraße, Wilhelmstr. 19, III. I.

Möblierte Stube f. Herrn od. Mädchen. Neustadt, Ludwigstr. 14, IV. I.

Febl. Stube als Schlafstelle billig zu verm. Lindenau, Flemingstr. 8, III. I.

Freundl. Schlafstelle f. anst. Mädchen. Reudnitz, Lindenauweg 87, IV. r.

Schlafstelle für Herrn offen. Petersstr. 12, IV. I., Winkel.

Schlafstelle f. Herrn u. Wäsche u. Waschen w. angenommen. Al. Markt 17, Tr. A. I. I.

Schlafstelle f. Herrn bei Kinderl. Leuten zu vermieten. Al. Hermannstr. 19, II. r.

Febl. Schlafstelle an Herrn od. Mädchen zu vermieten. Leubitz, Greifstr. 2, II. r.

Separate Kammer als Schlafstelle zu vermieten. Dorotheenstraße 8, IV.

Freundliche Schlafstelle zu vermieten. Mittel-Moosau, Hermannstraße 1, I. r.

Freundliche Schlafstelle zu vermieten. Dölsch, Mittelstraße 19, II. r.

Febl. laubere. Schlafstelle zu vermieten. Reudnitz, Margaretenstraße 8, S. III. I.

Vermischte Anzeigen. Maurer und Handarbeiter werden angenommen. Zu melden im Comptoir Marx & Naumann, Gautzsch.

Tüchtige Holzmalen u. Radierer sucht (off. Möbelf. Wilh. Carl, Thomaskstr. 16).

Dank. Zurückgeführt vom Grabe meines lieben Mannes, unferes unvergeßlichen Vaters und Großvaters Adolf Ernst...

Eine süddeutsche Schnellpressenfabrik sucht einen tüchtigen, energischen

Werkmeister

mit reichen Erfahrungen und gebiegenen Kenntnissen in dieser Branche. Angebote mit Zeugnisabschriften...

Hausierer

für lobenden Artikel suchen F. A. Schiller Nachf., Ranst. Steinweg 33. Gef. w. 1 Frau auf einige Stund. vorm. Lind., Gutsmuthstraße 27, II. Lindenbab.

Tanz-Institut

A. Marquardt, Katharinenstraße 14, II. Unterrichts jederzeit. (Anmeld. zu neuen Kursen nehme noch entgegen. Honorar 10 oder 15 Mt.)

Familienanzeigen

Unserem lieben Eheng. Franz Schorff Schröder, Inhaber des Welt-Restaurant's Sagonia, zu seinem heutigen Jurgefeite ein 99999 maliges donn. wie funst, wie funst, wie funst. Die Ansohrie-Brüder.

Ihren lieben Doppelkopf-Bruder Franz Schumann zu seinem heutigen Wiegenfeite die herzlichsten Glückwünsche. Die Doppellock-Fra. Margrat u. Hof. Der Schloßplatz.

Für die beim Hinscheiden meiner lieben Frau Christiane Ziesche bewiesene Teilnahme spreche ich hiermit meinen Dank aus. Gohlis, Herm. Ziesche.

Dank

Zurückgeführt vom Grabe meiner lieben Frau, sage ich allen, die mir hilfreich zur Seite standen und die Verstorbene durch Blumensträuße ehrten...

Dank. Zurückgeführt vom Grabe meines lieben Mannes, unferes unvergeßlichen Vaters und Großvaters Adolf Ernst...

Gelegenheitskauf! Rote Bett-Inlets mit kleinen unbedeutenden Flecken. 1 Oberbett, 1 Unterbett und Kissen...

Erstlings-Wäsche. Hemdchen von 10 Pfg. an, Jackchen von 20 Pfg. an, Steckbottchen von 100 Pfg. an. Hugo Blum, Wäsche-Fabrik.

Schwitzer für Herren u. Knaben bleibt billigst ab die Fabrik. Weststrasse 67, pl.

Schnellsohlerei mit Dampftrieb Münzgasse 7. Vorblätter f. 5, 1/2 A, Gluckchen f. 2, 8 1/2, 5, 4 A, Kinder 2 1/2 A an nach Größe.

Nähmaschinen von Pfaff, sowie Soldel & Naumann sind die besten Fabrikate. Bringmaschinen mit besten starken Gummitrollen.

Radfahrer sollten wissen, daß sie Fahrrad und Zubehörteile wirklich konkurrenzlos nur im Leipziger Fahrradhaus Sebastian Bach-Str. 32 kaufen.

300 Stück Uhren für Arbeiter passend, solche Werke, gute Gehäuse, Stück 7 und 8 Mt., verkauft unter Garantie...

Cigarren, Cigaretten Genossenschafts-Raucher empfiehlt Heinrich Borleis Markthalenstr. 12...

10 Proz. Extra-Rabatt gewähren wir von jetzt ab auf alle am Lager habenden Pach-Räder.

Gummiwaren zur Wochen- und Krankenpflege. Karl Klose, Leipzig 40, Brühl 5.

Stempel Arth. Gasch. 362c Burgstr. 25. 26 a 7a. 30.

Reue Ware. Großer Umsatz. Kleiner Nutzen.

300 Stück Uhren für Arbeiter passend, solche Werke, gute Gehäuse, Stück 7 und 8 Mt., verkauft unter Garantie...

Cigarren, Cigaretten Genossenschafts-Raucher empfiehlt Heinrich Borleis Markthalenstr. 12...

10 Proz. Extra-Rabatt gewähren wir von jetzt ab auf alle am Lager habenden Pach-Räder.

Gummiwaren zur Wochen- und Krankenpflege. Karl Klose, Leipzig 40, Brühl 5.

Stempel Arth. Gasch. 362c Burgstr. 25. 26 a 7a. 30.